

Veröffentlichungen
des
Collegium Carolinum

Band 135

Wegе zur Bildung
des

Erziehung und Wissensvermittlung
in Mitteleuropa im 13.–16. Jahrhundert

Herausgegeben vom
Vorstand des Collegium Carolinum
Forschungsinstitut für die Geschichte
Tschechiens und der Slowakei

Herausgegeben von
Robert Šimůnek und Uwe Tresp

Vandenhoeck & Ruprecht

Bei der Abbildung auf dem Einband des Buches handelt es sich um die Miniatur „Kaiser mit vier Kindern“ in der tschechischen Übersetzung der „Vita Karoli Quartii“ von 1472. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. ser. n. 2618, Bl. 3r (Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Österreichischen Nationalbibliothek).

INHALT

Vorwort	VII
<i>Robert Šimůnek/Uwe Tresp: Einleitung</i>	1
<i>Robert Antonín: Das Herrscherbild in böhmischen narrativen Quellen des Hochmittelalters. Zwischen Ideal und Bildungspraxis</i>	13
<i>Georg Strack: Sapientia principis. Weisheitsentwürfe in Fürsten- spiegeln des 15. Jahrhunderts</i>	43
<i>Gerrit Deutschländer: Höfische Erziehung und dynastisches Denken. Das Beispiel der Luxemburger</i>	61
<i>Martina Giese: „Ein Gleichnis der Schlachten“ . Die Jagd im vormodernen Erziehungsdiskurs</i>	81
<i>Romana Petráková: Herrscher und Gebildete. Die Kanoniker des Kollegiatstifts zum Heiligen Kreuz in Breslau und ihre Beziehungen zu den weltlichen Herren</i>	107
<i>Magda Polanská: Bildung und Buchkultur eines prominenten Geistlichen. Hanusch von Kolinrat († 1483)</i>	131
<i>František Záruba: Belege von Bibliotheken und Studienräumen in böhmischen Burgen im Spätmittelalter. Das studio im Hradec in Kuttenberg</i>	155
<i>Marita Blattmann: Erziehung und gesellschaftliche Aufgabe der Frauen in utopischen Entwürfen zwischen 1306 und 1602. Pierre Dubois, Christine de Pizan, Thomas Morus, Tommaso Campanella</i>	169
<i>Bruno Jakobus Walde: „Hansen meinen leer Junger vnd lieben diener.“ Malerausbildung in Regensburg und im Hause Meister Albrecht Altdorfers († 1538) sowie zur Schülerschaft Hans Mielichs</i>	199
<i>Uwe Tresp: Zusammenfassung</i>	215

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data available online: <<http://dnb.ddb.de>>.

ISBN 978-3-525-37314-9

© 2016 Collegium Carolinum, 81669 München
(www.collegium-carolinum.de)
Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
(www.v-r.de)

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgeistes ist ohne Zustimmung des Collegium Carolinum unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this book may be reproduced or translated in any form, by print, photoprint, microfilm or any other means without written permission from the Collegium Carolinum. Violations of the above may result in criminal prosecution or civil damage awards.

Für Form und Inhalt trägt der/die jeweilige Verfasser/in die Verantwortung.
Redaktion: Collegium Carolinum München
Satz: Helena Zimmermann, München
Layout des Einbands: SchwabScantechnik, Göttingen (www.schwabscantechnik.de)
Druck und Einband: Verlagsdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz
(www.oberpfälzer-verlag-lasseben.de)
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Ortsregister	221
Personenregister	223
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bandes	229

Bildung und Erziehung waren und sind stets ein gesellschaftliches Thema von herausragender Bedeutung. Aus historischer Perspektive ist dabei besonders interessant, dass ihre Formen, Mittel und Inhalte das Selbstverständnis der Menschen oder gesellschaftlicher Gruppen in den verschiedenen Epochen und Kulturen reflektieren. Ausgehend von dieser grundlegenden Feststellung fand vom 10. bis 14. September 2013 im südböhmischem Neuhaus (Jindřichův Hradec) die wissenschaftliche Konferenz „Wege zur Bildung – Nutzen von Bildung in Mitteleuropa im 13.–16. Jahrhundert“ statt, die sich Fragen nach der Art und Weise von Bildungserwerb und Erziehung im späten Mittelalter widmete. Mit dem vorliegenden Sammelband werden die Beiträge deutscher und tschechischer Historiker und Kunsthistoriker zu dieser Tagung, die noch um weitere Aufsätze ergänzt werden konnten, nun im Druck präsentiert.

Sowohl die Tagung als auch dieser Band setzen damit die mittlerweile etablierte Reihe gemeinsamer Tagungen und Sammelbände von jüngeren deutschen und tschechischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern fort, die Teil einer langfristigen Kooperation der Karls-Universität Prag, des Historischen Instituts der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ist. Begonnen wurde diese Reihe 2007 in München mit dem Thema „Böhmen und das Deutsche Reich. Ideen- und Kulturtransfer im Vergleich. 13.–16. Jahrhundert.“ Es folgten Konferenzen zu den Themen „Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa“ (Prag 2009) und „Soziale Bindungen und gesellschaftliche Strukturen im späten Mittelalter. 14.–16. Jahrhundert“ (Düsseldorf 2011), deren Ergebnisse jeweils zeitnah in der Reihe „Veröffentlichungen des Collegium Carolinum“ zum Druck gebracht werden konnten. Die nächste Tagung dieser Reihe wird im September 2016 in Regensburg stattfinden und sich dem mittelalterlichen jüdischen Leben im Reich und den böhmischen Ländern widmen.

Tagung und Buch sind das erfreuliche Ergebnis einer gelungenen tschechisch-deutschen Kooperation. Sie war jedoch nicht möglich ohne zahlreiche Helfer, denen an dieser Stelle zu danken ist. Unser besonderer Dank gilt selbstverständlich den Autorinnen und Autoren für ihre interessanten Beiträge und die gute Zusammenarbeit. Die Organisation am schönen Tagungs-ort, dem von Gotik und Renaissance geprägten Schloss der Herren von Neuhaus, übernahmen die Mitarbeiter des Historischen Instituts der Tschechi-

VORWORT



Abb. 2: „Kaiser mit vier Kindern“. Miniatur zur tschechischen Übersetzung der „Vita Karoli Quartii“ von 1472. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. ser. n. 2618, Bl. 3r

Martina Giese

„EIN GLEICHNIS DER SCHLACHTEN“
Die Jagd im vormodernen Erziehungsdiskurs

Die Jagd war im Mittelalter ein fester Bestandteil der höfischen Adelsausbildung. Diese generalisierende Feststellung ist dem Sinne nach in praktisch allen historischen Überblicksdarstellungen zur Erziehung im Mittelalter nachzulesen.¹ Schriftlich man jedoch etwas tiefer, so beschränken sich die beigebrachten Quellenbelege für diese Behauptung einerseits auf zumeist nur wenige Beispiele,² andererseits springt das Fehlen einer historischen Spezialstudie über das enge Verhältnis von Jagd und Erziehung in vormoderner Zeit ins Auge.³ Diese Forschungslücke kann nachfolgend nicht geschlossen, son-

¹ Aus der Literaturlüfte seien beispielhaft genannt *Fenske*, Lutz: Der Knappe, Erziehung und Funktion. In: *Flackenstein*, Josef (Hg.); *Curiatia. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur*. Göttingen 1990, 55–127, hier 59–63 und 81; *Dette*, Christoph: Kinder und Jugendliche in der Adelsgesellschaft des frühen Mittelalters. In: Archiv für Kulturgeschichte 76 (1994), 1–34, hier 21, 25 und 27; *Reitemeier*, Arnd: Adels- und Prinzenerziehung im England des 14. und 15. Jahrhunderts. In: *Paravicini, Werner/Wettlauffer, Jörg* (Hg.): Erziehung und Bildung bei Hofe. 7. Symposium der Residenz-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Celle, 23. bis 26.9.2000. Sigmaringen 2002, 55–69, besonders 63; *Kruppa*, Nathalie: Zur Bildung von Adligen im nord- und mitteldeutschen Raum vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. In: *dies./Wilke, Jürgen* (Hg.): Kloster und Bildung im Mittelalter. Göttingen 2006, 155–176, besonders 160; *Kintzinger*, Martin: Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter. 2. Aufl. Ostfildern 2007, 176–188, hier 182; *Bischof*, Anthea: Erziehung zur Männlichkeit: Hofkarriere im Burghof des 15. Jahrhunderts. Ostfildern 2008, 89; *Schlotterer*, Eva: Die Bewertung von Kindheit und die Rolle von Erziehung in den biographischen und autobiographischen Quellen des Spätmittelalters. In: *Bergdolt*, Klaus/Hamm, Bernd/*Tönnemann*, Andreas (Hg.): Das Kind in der Renaissance. Köln 2008, 43–70, hier 51.

² In der jüngeren Forschungsliteratur wird zumeist verwiesen auf *Orme*, Nicholas: From Childhood to Chivalry. The Education of the English Kings and Aristocracy 1066–1530. London 1984, 82–84 und 191–198, der zum Früh- und Hochmittelalter indes nur *Assers Vita Alfredi* als Beleg aufliest, ansonsten ausschließlich spätmittelalterliche (auch literarische) Beispiele bezieht. Spärlich fällt für die frühmittelalterliche Jagdthematik auch aus der Beitrag von *Richté*, Pierre: Education et culture dans l’Occident barbare. VIIe–VIIIe siècle. 4. Aufl. Paris 1995, 190 f.

³ Vgl. jedoch die Hinweise bei *Verdon*, Jean: Recherches sur la chasse en occident durant le Haut Moyen Âge. In: Revue belge de philologie et d’histoire 56 (1978), 805–829, hier 826 f.; *Jarnut*, Jörg: Die frühmittelalterliche Jagd unter rechts- und sozialgeschichtlichen Aspekten. In: L’uomo di fronte al mondo animale nell’alto medioevo. Spoleto 1985,

dern nur verkleinert werden.⁴ Um das zu erreichen, möchte ich mich dem Untersuchungsgegenstand quellenkundlich nähern. Am Anfang steht damit die grundlegende Frage, in welchen Quellen bzw. Quellengattungen man überhaupt fündig wird auf der Suche nach aussagekräftigen Zeugnissen zum Thema Jagd und Erziehung.⁵ Im Verbund mit dieser kursorischen quellenkundlichen Sondierung sollen die verschiedenen Bewertungen und Legitimationsstrategien für die Jagdausübung zusammenge stellt werden – insbesondere für die Jagdausübung durch Heranwachsende. Vorrangig muss uns interessieren, welche Begründungen die Quellen dafür bereithalten, warum die Jagd bereits im Jugendalter erlernt und ausgetüftelt werden sollte. Orientiert am Zeitrahmen des vorliegenden Bandes wird das 13. bis 16. Jahrhundert in den Blick genommen werden, betont sei jedoch, dass die Relevanz des Themas sich natürlich nicht auf diese Zeitphase beschränkt, ist die Jagd quer durch die Epochen doch ein totales soziales Phänomen im Sinne von Marcel Mauss gewesen.

Bevor wir uns den Quellen selbst zuwenden, sind einleitend zwei Aspekte nachdrücklich hervorzuheben, welche das Forschungsfeld in sozialer Hinsicht und in geschlechtsspezifischer Weise limitieren. Erstens galten jagdliche Kompetenzen nur für den weltlichen Adel als Erziehungsideal, während die Jagd als Beschäftigung von Geistlichen beziehungsweise angehenden Geistlichen fast ausschließlich negativ bewertet wurde.⁶ Eine Illustration zum Problem:

⁴ Mit zeitlich anderem Schwerpunkt als im vorliegenden Beitrag vgl. Griese, Martina: Der König als Jäger im früh- und hochmittelalterlichen Europa [Habilitationsschrift]. München 2011, Drucklegung in Vorbereitung, vor allem das Kapitel „Die Herrscherjagd als *praediduum bellii*“.

⁵ An quellenkundlich orientierten Beiträgen zur Jagd im Mittelalter mangelt es. Vgl. Smets, An/*van den Abeele*, Baudouin: Medieval Hunting. In: *Res*, Brigitte (Hg.): A Cultural History of Animals in the Middle Ages. Oxford, New York 2007, 59–79 und 210–215. Speziell zur Beizjagd vgl. Giese, Martina: Historiographical, Hagiographical and Epistolographical Evidence for Falconry on the Continent and in England. In: *Germann, Karl-Heinz/Grimm, Oliver* (Hg.): Premodern Falconry and Bird Symbolism. Interdisciplinary and Practical Considerations. The Global Perspective in Relation to Northern Europe. Neumünster 2016 (im Druck), bei Anm. 1–23. Hingewiesen sei darauf, dass natürlich noch weitere Quellengattungen für das Thema fruchtbar zu machen wären. Man denke etwa an die höfische Rechnungslegung oder an Besitzinventare, speziell Bibliothekskataloge.

⁶ Zur Kritik an der Jagd vgl. Willard, Rudolf: Chaucer's "Text that seith that hunters ben nat heoly men". In: Studies in English 26 (1947), 209–251. Unabhängig davon die Fol-

log von Hugos de Folieto „De natura avium“ in einer Heiligenkreuzer Handschrift des frühen 13. Jahrhunderts hat diese Zuordnung ins Bild gesetzt.⁷ In der Gegenüberstellung von *vita contemplativa* und *vita activa* sind dem *miles* zwei Jagdhunde und ein Beizvogel als standesspezifische Attribute zugewiesen. Diese Tiere unterscheiden den Ritter deutlich vom *clericus*. Vor allem im Lichte der hagiographischen Literatur und im Lichte von normativen Texten erscheint die Jagd geradezu als eine Wasserscheide zur Differenzierung zwischen der Laienwelt einerseits und der Geistlichkeit andererseits.

Die zweite Einschränkung betrifft die Trennlinie zwischen Frauen und Männern, denn die Jagd fungiert als klarer Gender-Marker der Erziehung. Auf den Punkt gebracht hat das bereits Karls des Großen (gest. 814) Zeit-

geden: *Buc*, Philippe: L'ambiguïté du livre. Prince, pouvoir, et peuple dans les commentaires de la bible au Moyen Âge. Paris 1994, 112–122; *Sabot*: Kritik der Jagd; *Thompson*, Augustine: Misreading and Rereading Patristic Texts. The Prohibition of Hunting by the Decretists. In: *Landau, Peter/Müller, Joerg* (Hg.): Proceedings of the Ninth International Congress of Medieval Canon Law Munich, 13–18 July 1992. Città del Vaticano 1997, 135–147; *Lutterbach*, Hubertus: Die für Kleriker bestimmten Verbote des Waffentrags, des Jagens sowie der Vogel- und Hundehaltung (a. 500–900). In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 109 (1998), 149–166; *Haye*, Thomas: Schluss mit der Jagd! Die Lehrgedichte des Elias Corrigarius an Rodrigo Jiménez de Rada (Erzbischof von Toledo 1209–1247). In: *Hörster, Marietta/Reitz, Christiane* (Hg.): Wissensvermittlung in dichterischer Gestalt. Stuttgart 2005, 313–330; *Menzel*, Michael: Hugo von St. Viktor und die Jagd. In: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 125 (2014), 307–337, besonders 329–337.

⁷ Heiligenkreuz, Stiftsbibliothek Cod. 226, fol. 129v. Vgl. The Medieval Book of Birds. Hugh of Fouilloy's Aviarium. Edition, Translation and Commentary. Hg. von Willene B. Clark. Binghamton/New York 1992, 31, 41–51, 258, 261 und 283 sowie (unpaginiert) Abbildung 1a. Die Illustration bezieht sich auf den ersten Prolog, S. 116 und 118, besonders 118: „Ecce in eadem pertica sedent accipiter et columba. Ego enim de clero, tunc militia.“ Vgl. beispielweise Peters, Heinz: Falkenjagd, Falkner, Falkenbuch. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 6 (1973), Sp. 1251–1266, hier 1263 (Abbildung 10) und 1301 f.; ders.: „Miles Christianus“ oder Falke und Täube. Eine ikonografische Skizze. In: *Grisebach, Lucius/Renger, Konrad* (Hg.): Festschrift für Otto von Simson zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main u. a. 1977, 53–61; Wolter-von dem Knesebeck, Harald: Aspekte der höfischen Jagd und ihrer Kritik in Bildzeugnissen des Hochmittelalters. In: *Rösener, Werner* (Hg.): Jagd und höfische Kultur im Mittelalter. Göttingen 1997, 493–572, hier 506 f. und im Abbildungsverzeichnis Nr. 5, 545; *Rösener*, Werner: Die Geschichte der Jagd. Kultur, Gesellschaft und Jagdwesen im Wandel der Zeit. Düsseldorf, Zürich 2004, 161 und 162 (die Abbildung); *Friedrich*, Udo: Menschen- und Tiermensch. Diskurse der Grenzüberschreitung im Mittelalter. Göttingen 2009, 236 f. mit nicht nummerierter Abbildung 237; *Deutschländer*, Gerrit: Dienen lernen, um zu herrschen. Höfische Erziehung im ausgehenden Mittelalter (1450–1550). Berlin 2012, 9 (Abbildung 1) und 23. Zum Bildmotiv vgl. außerdem *van den Abeele*, Baudouin: Le faucon sur la main: un parcours iconographique médiéval. In: *Paravicini Baglioni, Agostino/van den Abeele*, Baudouin (Hg.): La chasse au Moyen Âge. Société, traités, symboles. Turnhout 2000, 87–109, besonders 95–98 und zu Hugos Aviarium, 109.

genosse und Biograph Einhard, als er über die Erziehungsmaßnahmen des Karolingerkaisers notierte, dieser habe seine Söhne von frühester Jugend an im Reiten, in der Waffenhandhabung und im Jagen schulen lassen, seine Töchter hingegen mit Textilarbeiten beschäftigt.⁸ Zwar existieren seit dem Frühmittelalter Quellenbelege für die Jagdausübung von Frauen,⁹ und zweifellos nahmen Frauen aktiv wie passiv an höfischen Jagdvergnügungen teil,¹⁰ aber die Jagd als Element der Unterweisung von Mädchen oder halbwüchsigen Frauen gleicht fast einem weißen Fleck in der Überlieferung.¹¹ Für das Mittelalter ist mir nur ein Text bekannt, worin die Jagd explizit einer Adressatin als erstrebenswerter Ausbildungsinhalt präsentiert wird: Es handelt sich um den sog. „Ménagier de Paris“, ein Haushaltungskompendium, das ein älterer anonyme Pariser Bürger um 1393 zur Unterweisung für seine zum Zeitpunkt der Hochzeit erst 15jährige Ehefrau angelegt hat.¹² Ein ganzes Kapitel widmete er darin der Haltung, Pflege und Abrichtung des Sperbers sowie der Jagd mit diesem Raubvogel, damit seine Gattin sich diesem Zeitvertreib sachkundig und nach ihrem Belieben hingeben könne. Zentrale Bedeutung besaß die Jagd als Erziehungsinhalt somit nur für den männlichen weltlichen Adel. In diesem Punkt unterscheidet sich die Jagd in spezifischer Weise von anderen Erziehungsinhalten und gewinnt zugleich elitäre Züge.

Beginnen wir nach diesen Vorbemerkungen nun mit der selektiven Durchmusterung des Quellennmaterials. Es ist ebenso vielfältig wie dispartat, und in der Regel beschränken sich die einschlägigen Abschnitte auf einen geringen Umfang. In grober Rasterung sind zunächst drei Quellengruppen voneinander abzugrenzen: Erstens kunsthistorische Quellen, zweitens literarische Quellen und drittens historische Quellen.

Die Jagd in kunsthistorischen und literarischen Quellen

Da ich mich als Historikerin vorrangig für die letzte Kategorie zuständig fühle, sei auf Gruppe eins und zwei nur kurz eingegangen. Stellvertretend für die erste ist zu verweisen auf Jugendbilder des späten Kaisers Karl V. (gest. 1558).¹³ Als Gemälde bzw. als Zeichnung von Hans Holbein dem Älteren wurde der Siebenjährige 1507 verewig mit einem verkappten Jagdfalken auf der linken behandschuhten Faust und einem sog. Abspiunstabchen zum beruhigenden Streicheln des Vogels in der Rechten.¹⁴ Der Falken und die beizenden Streicheleinheiten des Vogels in der Rechten.¹⁴ Der Falken und die beizenden Streicheleinheiten des Vogels in der Rechten.¹⁴

Laurent Le Menagier de Paris. In: Arlima – Archives de littérature du Moyen Âge, URL: http://www.arlima.net/mp/mesnager_de_paris.html (am 30.12.2014).

13 Vgl. Peters: Falke, Falkenjagd, 1315 (Ablitung §3 und b) zu Berlin, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett, KdZ 25.10 (die Zeichnung Hohleins) sowie 1328 zu Wien, Kunsthistorisches Museum, Gemäldegalerie, Inv. Nr. 4430. URL: http://www.europeana.eu/portal/record/15502/GG_4430.html (am 18.7.2014). Vgl. Kohler, Alfred: Karl V. 1500–1558. Eine Biographie, München 2005, 49 zur Jagd in der Jugend, 52 und 384 zum Wiener Gemälde; Auer, Alfred/Rauch, Margot/Sandtlicher, Veronika/Seidl, Katharina/Seipel, Wilfried (Hg.): Prinzenrolle. Kindheit vom 16. bis 18. Jahrhundert. Schloss Ambras, Innsbruck, 21. Juni – 31. Oktober 2007 [Katalog zur Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien]. Wien 2007, 96 Abbildung des Wiener Gemäldes Seidl, Katharina: Katalog Nr. 3. 16. Karl mit Jagdfalken. In: Ebenda, 97, mit der irriegen Behauptung, Friedrichs II. „De arte venandi“ habe zum (zeitgenössischen) Ansehen der Beizjagd stark beigetragen. Zu Karl V. siehe auch unten mit Ann. 27.

14 Vgl. Peters: Falke, Falkenjagd, 1325, der auch hinweist auf ein ganz ähnliches, allerdings undatiertes Porträt von Maximilians 1478 geborenem Sohn Philipp dem Schönen (Karls V. Vater) im Jugendalter, das sich als Depositum des Musée du Louvre im „Musée de la Chasse et de la Nature“ (Paris) befindet (Inv.-Nr. RF 1969 18). Vgl. die Abbildung bei Chamerlat, Christian Antoine: La fauconnerie et l'art. Paris 1986, 128. Zum Bildtypus vgl. (ohne Beachtung der genannten Beispiele, unabhängig von Peters und für breitere Kreise) Huygkens, Wim: De vrije vogelyggt. Kunst en valkerij. Motief, portret, gedicht. Zutphen 1992, 46–52.

⁸ Einhard, Vita Karoli Magni. Hg. von Oswald Holder-Egger. Hannover, Leipzig 1911, c. 19, 23 Z. 19–25: „Liberos suos ita censuit instituendos, ut tam filii quam filiae primo liberalibus studiis, quibus et ipse operam dabat, erudirentur. Tum filios, cum primum aetas patiebatur, more Francorum equitare, armis ac venabutus exerceri fecit; filias vero lanificio adsuere coloque ac fuso, ne per otium torperent, operam impendere atque ad omnem honestatem erudiri iussit.“

⁹ Vgl. beispielweise Capitularia regum Francorum 1. Hg. von Alfred Boretius. Hannover 1883, Nr. 23 (23.3.789), S. 62–64, hier c. 31, S. 64 Z. 21 f.: „Ut episcopi et abbates et abbatis cuppulas canum non habeant nec falcones nec accipitres nec ioculatores.“ Vgl. Szabó: Kritik der Jagd, 180 (mit irrig falscher Jahreszahl „798“); Lutterbach: Kleriker bestimmten Verbote, 155 (ohne Erwähnung von Frauen); Menzel: Hugo von St. Victor, 322.

¹⁰ Zur Jagdbeteiligung von Frauen vgl. die fachhistorische Ansprüche nicht erfüllenden Monographien von Fietze, Katharina: Im Gefolge Dianas. Frauen und höfische Jagd im Mittelalter (1200–1500), Köln u. a. 2005; vgl. dazu die Rezensionen von Giese, Martina. In: H.-Soz-u-Kult, 16.8.2005, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-3-098>; Schröder, Sybille. In: Historische Zeitschrift 282 (2006), 472 f. und Hollberg, Cecilia. In: Sehepunkte, 15.1.2006, URL: <http://www.sehepunktekuratorium.net/2006/018450.html>; und von Almond, Richard: Daughters of Artemis. The Huntress in the Middle Ages and Renaissance. Cambridge 2009; vgl. dazu die Rezension von Giese, Martina. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 68 (2012), 858 f. Die Ausführungen von Röser, Geschichte der Jagd, 181–197 über „Frauen und Jagd im Mittelalter“ sind fast ausschließlich eine Paraphrase von Fietzes Abhandlung.

¹¹ In Rechnung zu stellen hat man gewiss die geschlechtsspezifisch unausgewogene Erforschung des Phänomens, ein spürbarer Mangel an Quellenzeugnissen für Mädchen/Frauen im Vergleich zu Belegen für Knaben/junge Männer ist trotzdem nicht zu leugnen.

¹² Le Menagier de Paris. Hg. von Georgine E. Brereton und Janet M. Ferrier. Oxford 1981, „distinction“ III, Artikel 2., 143–169. Zum Werk vgl. Nagel, Sylvia: Spiegel der Geschlechterdifferenz. Frauendidaxen im Frankreich des späten Mittelalters. Stuttgart, Weinmar 2000, 66–103; The Good Wife's Guide. Le ménagier de Paris. A Medieval Household Book. Translated, with critical introduction by Gina L. Greco and Christine M. Rose. Ithaca, London 2009, Einleitung 1–43, englische Übersetzung 233–252; Brun,

jagdlichen Utensilien sind ebenso Standesattribute wie die Kleidung und der dargestellte Schmuck. Sie sind außerdem Indizien für eine eigenhändige Be- schäftigung mit der Beizjagd schon von Kindesbeinen an. Über die Fakten- ebene hinaus verweist dieser erst im 15. Jahrhundert aufgekommene Bildtypus in einer asozialer Weise darauf, dass die Jagd geradezu den Charakter einer öffentlichen Pflichterfüllung besaß, welcher schon der Knabe nachzu- kommen hatte.

Blickt man auf die literarischen Quellen, so begegnet die Jagd als Beschäf- tigung der männlichen Jugend häufiger.¹⁵ Im mittelhochdeutschen Ver- roman „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg (gest. um 1215) erwirbt der juveni- le Titelheld Ruhm und Anerkennung, weil er an einem auswärtigen Königs- hof mit jagdspezifischem Können nachhaltig zu beeindrucken vermag. Diese Fertigkeiten hat er zwischen dem siebten und dem 14. Lebensjahr erworben.¹⁶ Ein etwa zeitgleich entstandenes Gegenbild zum „Tristan“ verkörpert der

¹⁵ Zu literarischen Belegen für die Jagd als Erziehungsinhalt vgl. beispielsweise *Ashcroft, Jeffery: „Als ein wilder valk erzogen.“ Minnesang und höfische Sozialisation. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 74 (1989), 58–74*, besonders zum dabei benutzten Motiv des Falken 63–72; *Krause, Burkhardt: Die Jagd als Lebensform und höfisches „spil“. Mit einer Interpretation des „bast“ in Gottfrieds von Straßburg Tristan. Stuttgart 1996*, besonders 13 f.; *Dörrich, Corinna/Friedrich, Udo: Bindung und Trennung – Erziehung und Freiheit. Sprachkunst und Erziehungsdiskurs am Beispiel des Kürenberger Falkenliedes. In: Der Deutschunterricht 55, 1 (2003), 30–42; Bäuerle, Beate: Die Bildung der Helden. Erziehung und Ausbildung in mittelhochdeutschen Antiken- romanen und ihren Vorlagen. Trier 2006, Register 540 s. v. „Jagd, jagen“, besonders 75–88; Friedrich: Menschentier und Tiermensch, 251–256*, besonders 254 und 256; *van den Abeele, Baudouin: La fauconnerie dans les lettres françaises, du XIIe au XIV^e siècle. Lou- vain-la-Neuve 1990, 12–14 und 22 f.* trägt Beispiele aus der französischen mittelalterli- chen Literatur zusammen für die Verknüpfung des Jagdnotivs mit jugendlichen Prota- gonisten. Weitere Beispiele dazu bietet *Evans, Dafydd: The Nobility of Knight and Fal- con. In: Harper-Bill, Christopher/Harvey, Ruth (Hg.): The Ideals and Practice of Medi- eval Knighthood 3. Papers from the Fourth Strawberry Hill Conference 1988. Wood- bridge 1990, 79–99*, hier 91–94. Zu englischsprachigen Texten vgl. exemplarisch *Dod- man, Trevor: Hunting to Teach, Class, Pedagogy, and Maleness in “The Master of Game” and “Sir Gawain and the Green Knight”. In: Exemplaria. A Journal of Theory in Medieval and Renaissance Studies 17 (2005), 413–444*.

¹⁶ Gottfried von Straßburg, Tristan 1–3, nach dem Text von Friedrich Ranke neu heraus- gegeben, ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar versehen und einem Nachwort von Rüdiger Krohn. Stuttgart 1980, hier 1, S. 134, v. 2117–2120, die Jagdszenen S. 174–208, v. 2759–3378, und die Ernennung zum Jägermeister durch König Marke S. 208, v. 3365–3378. Vgl. allgemein aus der jüngeren Literatur *Gerock-Reiter, Annette: Kindheitstopoi in Gottfrieds „Tristan.“ Anspielungen, Überlagerungen, Sub- versionen. In: Elm, Dorothee/Fitzton, Thorsten/Lies, Kathrin/Linden, Sandra (Hg.): Al- terstropoi. Das Wissen von den Lebensaltern in Literatur, Kunst und Theologie. Berlin, New York 2009, 113–136*, die auf die Jagd indes nicht eingeht; *Heinig, Dorothea: Die Jagd im „Parzival“ Wolframs von Eschenbach. Stellenkommentar und Untersuchungen. Stuttgart 2012, 20–22 und der Exkurs „Höfische Erziehung und die Jagd“ 22–24*.

„Parzival“ Wolframs von Eschenbach (1200/1210).¹⁷ Des jungen Parzivals defizitäre Ausbildung erweist sich nämlich nicht zuletzt in der kunstlos- rohen Art seines Jagens, dem jede höfische Verfeinerung abgeht. Auch für Parzival ist die Jagd indes ein Experimentierfeld, auf dem sich angeboresen adeliges Kampfethos ungezügelt Bahn bricht. Während die Beherrschung ritualisiert-höfischer Jagdtechniken in Theorie und Praxis sowohl im „Tris- tan“ als auch im „Parzival“ als Ausweis von gesellschaftlichem Rang und als Mittel zum sozialen Aufstieg gelten, dienen literarische Jagdzenen in ande- ren Fällen als Bewährungsprobe und Initiationsritus eines zumeist minder- jährigen Heroen.¹⁸ Die Meisterung von Gefahren während der Jagd mutiert so zu einem generellen Eignungstest, welcher wohlweise die Frühreife des Helden oder seinen Eintritt ins Erwachsenenalter demonstrieren soll. Auch dazu ein prägnantes Beispiel, welches im Grenzbereich zwischen höfischer Literatur und Geschichtsschreibung liegt, durch die ursprünglich vorgesche- nenen Holzschnitte (die allerdings erst im 18. Jahrhundert mit dem Text zum Druck gelangten) zugleich die enge Verklammerung mit kunsthistorischen Quellen unterstreicht.¹⁹ In dem stark autobiographisch gefärbten Helden-

¹⁷ Wolfram von Eschenbach, Parzival 1: Buch 1–8; 2: Buch 9–16. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann, Übersetzung und Nachwort von Wolfgang Spiewok. Stuttgart 1986, hier I, II, v. 117, 29–118, 6, S. 202 und 120, 1–10, S. 206. Vgl. Russ, Anja: Kindheit und Adoleszenz in den deutschen Parzival- und Lancelot-Roma- nen. Höfes und spätes Mittelalter, Stuttgart, Leipzig 2000, 40–43; *Sassenhausen, Ruth: Wolframs von Eschenbach „Parzival“ als Entwicklungseromane. Gattungstheoretischer Ansatz und literaturspsychologische Deutung*. Köln u. a. 2007, besonders 109 f., 112 f. und 118; *Heinig, Jagd im „Parzival“, besonders 19–22; Schulz-Lang, Larissa: Wildes Brüder – Erzählten vom Wilden. „Parzival“, „Bausant“ und „Wolfdieter D“*. Berlin 2014, besonders 135 und 142.

¹⁸ Vgl. grundlegend *Griswold, Joel H.: Ider et le Tricéphale. D'une „aventure“ arthurienne à un mythe indien. In: Annales Economies, Sociétés, Civilisations 33 (1978), 279–293*. Historische wie literarische Beispiele traktierend *Galloni, Cervo e il lupo, 28–52*. Un- abhängig von beiden und speziell zur Sagaliteratur *Larrington, Carolyne: Awkward Adolescents. Male Maturation in Norse Literature. In: Lewis-Simpson, Shannon (Hg.): Youth and Age in the Medieval North*. Leiden, Boston 2008, 151–166, hier 152, 158 f. und 161–166; *Rohrbach, Lena: Der tierische Blick. Mensch-Tier-Relationen in der Saga- literatur*. Tübingen 2009, 200–203. Zu Mambarkeritten und Virilitätskonzepten in größerem Kontext aus mediävistisch-historischer Sicht *Karras, Ruth Mazo: From Boys to Men. Formations of Masculinity in Late Medieval Europe*. Philadelphia 2003, 237 Register s. v. „initiation ritual“ die auf Tierkämpfe indes nicht eingeht. Bezogen auf die Antike mit wichtigen Grundsatzüberlegungen die Kunsthistorikerin *Cohen, Ada: Art in the Era of Alexander the Great. Paradigms of Manhood and Their Cultural Traditions*. Cambridge 2010, besonders das Kapitel „Hunt and Masculinity“ 237–297. Im Kultur- vergleich *Gilmore, David D.: Manhood in the Making. Cultural Concepts of Masculi- nity*. New Haven/Connecticut 1990, der austführlich auf die Jagd eingeht.

¹⁹ Vgl. jetzt *Boßmeyer, Christine: Visuelle Geschichte in den Zeichnungen und Holz- schnitten zum „Weißkunig“ Kaiser Maximilians I. [1]: Textband, [2]: Bildband*. Ost- fildein 2015, hier I, 22–24, 247 und 291.

roman „Weißkunig“ von 1513 beschreibt Kaiser Maximilian I. mit dem Hauptprotagonisten idealtypisch zugleich sich selbst, wenn er dem Publikum in engster thematischer Koppelung und mit einiger Ausführlichkeit vor Augen hält, was für ein überragender Jäger und was für ein unvergleichlicher Kämpfer der junge „Weißkunig“ gewesen sei. Dabei sind die Superlativs so-wohl inhaltlich wie zeitlich gesetzt. Denn dieser großmächtige König sei ein unübertrefflicher Jäger, Falkner, Krieger und Heerführer gewesen, denn niemand je gleichgekommen sei und dem auch niemand je gleichkommen werde, denn er war „kein Jäger aus Gewohnheit oder Hoffart, sondern ein Jäger aus seiner angeborenen Natur und königlichem Gemütt“.²⁰ Die jägerische Exzellenz Maximilians wird bezeichnenderweise schon für seine Jugendzeit reklamiert und als Zustand, nicht etwa in ihrer Genese beschrieben. Auch in diesem Fall wird die Jagd also gleichsam als Naturanlage von adeliger Standesqualität präsentiert. Zum Lob des „Weißkunigs“ alias Maximilian in den Vordergrund gerückt sind damit vermeintlich angeborene Leistungsfähigkeit und – modern gesprochen – intrinsische Motivation, wohingegen sukzessiver Wissenserwerb und durch Übung perfektionierte Praxis ausgebendet werden. Unverkennbar den größten Wert legt die Darstellung auf die Wesensverwandtschaft zwischen Jagd und Krieg.²¹ Hierzu passt, dass Maximilian die Jagd auch deswegen preist, weil sie zur Ausdauer und zur Abklärung gegenüber Witterungsbedingungen führt. Der „Weißkunig“ enthüllt damit zeitgenössische Bewertungen und Begründungen für jägerisches

²⁰ Der Weiß Kunig. Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Marx Treitsaurwein auf dessen Angaben zusammengetragen [...]. Wien 1775, 85–92, das Zitat 90. Vgl. Schmid, Barbara: Schreiben für Status und Herrschaft. Deutsche Autobiographie in Spätmitteleuropa und früher Neuzeit. [o. O.] 2006, zu Maximilian insgesamt 147–181, zu seiner lateinischen Autobiographie 150–154, zum „Weißkunig“ 155–167, zum „Neuerdank“ 168–181, zur Jagd 164, 167, 170, 175, 178 und 180; Ann. 611. Zur Jagdleidenschaft Maximilians vgl. zuletzt mit weiterer Literatur Giese, Martina; Sebastian Raack († n. 1528) als Besitzer und Schreiber von Handschriften. Ein Beurener Pfarrer im Dienste Maximilians I. In: Seifert, Hubertus/Thoma, Gertrud (Hg.): Von Sachsen nach Jerusalem. Menschen und Institutionen im Wandel der Zeit. Festschrift für Wolfgang Giese. München 2004, 345–358; Gasser, Christoph: Caccia e libro alla corte dell'imperatore Massimiliano I (1459–1519). In: [Paravicini Baglioni], Agostino (Hg.): I saperi nelle corti. Knowledge at the Courts [= Micrologus 16] (2008), 153–170. Esayistisch Weiss, Sabine: Zur Herrschaft geboren. Kindheit und Jugend im Hause Habsburg von Kaiser Maximilian bis Kronprinz Rudolf. Innsbruck, Wien 2008, 69 f., 112–114 und 154; Giese, Martina: Über die Gamsjagd im 13. bis 18. Jahrhundert, insbesondere unter Kaiser Maximilian I. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 117 (2009), 51–73, besonders 58–69.

²¹ Zur Jagd als *praehydium bellū* vgl. Rösener, Werner: Adel und Jagd. Die Bedeutung der Jagd im Kontext der adeligen Mentalität. In: Paravicini Baglioni, Agostino/von den Abele, Baudouin (Hg.): La chasse au Moyen Âge. Société, traîte, symboles. Turnhout 2000, 129–150, bezogen auf Maximilian I. 145 f. und bezogen auf Wolf Helmhard von Hohberg 1682 erschienenes Werk „Georgica curiosa“ 133–135. Siehe auch unten ab Ann. 53.

Tun. Die Jagd steht in dieser Lesart für physische Qualitäten, für Wehrhaftigkeit und für Kriegsbefähigung.

Aufgegriffen und modifiziert hat diese Bewertungen aus dem „Weißkunig“ der Chronist Clemens Jäger (gest. 1561), als er im Augsburg der Jahre 1548/59 und im Auftrag Johann Jakob Fuggers (gest. 1575) den „Ehrenspiegel des Hauses Österreich“ verfasste.²² Wir sind damit im Bereich der Historiographie angelangt. Eine prägnante Passage aus dem „Ehrenspiegel“ zur Verherrlichung der Habsburger lautet:

K[aiser] Maximilian wäre / gleichwie ein theurer Ritter / also auch ein so guter Jäger / daß er vielleicht seines gleichen niemals mag gehabt haben / und auch in diesem stück ein wahrer Apollo gewesen. Es könnte ihn / vom Jagen / Heitzen und Beitzten / weder Hitze / weder Hunger noch Durst / weder Schiene noch Regen / weder Berg-höhe noch Thal-tiefe / abhalten. Mit dieser Übung härtete er sich von jugend auf zum Krieg / lernte gefahr verachten und abwenden / auch den Feinden mit geschwindigkeit begegnen.²³

Auch in diesem Text wird die Jagdaktivität des Monarchen zeitlich bereits in dessen Jugendjahren verortet und eine direkte Brücke zum Kriegshandwerk geschlagen.

Die Jagd in brieflichen Zeugnissen

Verlassen wir nun die Geschichtsschreibung und kommen zu brieflichen Selbstzeugnissen. Die Jagd als bevorzugter Zeitvertreib, ja mehr noch, als Chiffre für überragende Virtus und als Demonstration adeligen Ranges begann erwartungsgemäß auch in dieser Quellengattung. Briefe verschaffen tendenziell sogar besseren Aufschluss über individuelle Präferenzen und Schicksale als andere Dokumente es tun, wenngleich das Etikett „Privatbrief“

²² [Gedruckte Bearbeitung Sigmunds von Birken] Johann Jacob Fugger, Spiegel der Ehren des Höchstlöblichsten Kaisers- und Königlichen Erzhauses Österreich oder Ausführliche GeschichteSchrift von Desselben, und derer durch Erwählungs- Heur- und Glück-Fälle ihm zugewandter Käyserlichen HöchstWürde, Königteiche, Fürstentümer, Graf- und Herrschaften, Erster Ankunft, Aufnahme, Fortstammung und hoher Befreundung mit Käyser- König- Chur- und Fürstlichen Häusern [...]. Nürnberg 1668, Digitalisat online unter URL: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/digitaldrwFugger1668/am.14.5.2015>. Vgl. die vollständigen Digitalisate der beiden Pracht-Handschriften mit Clemens Jägers Text, München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 895 (Buch 1–VI, Augsburg 1555) und Cgm 996 (Buch VII, 1559), online unter URL: [http://daten.digitale-sammlungen.de/0010/bib001/03105&seite=1](http://daten.digitale-sammlungen.de/0010/bib001/03105/images/indexex.html?ip=193.174.98.30&id=00103105&seite=1) und URL: <http://daten.digitale-sammlungen.de/00103106&seite=1> (am 22.1.2016). Zu Autor und Werk vgl. Rohmann, Gregor: „Eines Erbaren Raths gehorsamer Amtmann.“ Clemens Jäger und die Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts. Augsburg 2001, 274–288; Hack, Achim Thomas: Ein anonyme Romzugsbericht von 1452 (Ps-Eenkel) mit den zugehörigen Personenlisten (Teilnehmerlisten, Ritterschlagslisten, Römische Einzugsordnung). Stuttgart 2007, 35–39; Bößmeyer: Geschichte in den Zeichnungen 1, 21 f.

²³ Johann Jacob Fugger, Spiegel der Ehren, 1. VI, c. 20, S. 137a.

mit allen seinen Implikationen, wie die ältere Forschung es verwendet hat, nur eingeschränkt tragfähig ist.²⁴ Unverstellte Einblicke in „Herz und Hirn“ erlauben nämlich selbst eigenhändig verfasste Schreiben nicht automatisch. Welch hoher Stellenwert der Jagd als standesgemäßer Kurzweil zukam, ist im Lichte adeliger Korrespondenz des 15. Jahrhunderts unlängst näher beleuchtet worden.²⁵ Auf die Kindererziehung gehen insbesondere Briefe unter Angehörigen derselben Familie ein, und hierbei kommt hin und wieder auch die Jagd zur Sprache. Ein frühes Beispiel stellt das wohl auf 1244 zu datierenden Mahnschreiben Kaiser Friedrichs II. (gest. 1250) an seinen 16jährigen Sohn Konrad IV. dar.²⁶ Konrad möge sich, so skizziert der besorgte Vater seine erzieherische Grundhaltung, durchaus der Beizjagd und dem Weidwerk widmen als den Königern gewohnten Vergnügungen (*venationum solatia regibus assueta*), jedoch darauf achten, sich dabei nicht gemein zu machen mit den Jägern, Schützen und Treibern, weil diese mit ihren anzuglichen Worten die königliche Erhabenheit (*gravitas regia*) beschädigten und so die guten Sitten (*bona mores*) littten. Mit dieser Einschärfung spielt Friedrich auf die soziale Distanz zwischen adeligen Arbeitgeber und seinen Hofsägern als subalternen Funktionsträgern an und zeigt sich um die Aufrechterhaltung dieses Sozialgefäßes bemüht. Friedrichs Schreiben sollte zweifellos der stets drohenden Ein-

²⁴ Vgl. z. B. Deutsche Privatbriefe des Mittelalters 1: Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter, 2; Geistliche – Bürger I. Hg. von Georg Steinhausen, Berlin 1899 und 1907. Vgl. die grundsätzlichen quellenkundlichen Überlegungen von *Deutschländer: Dienen lernen*, 52–56.

²⁵ Tresp, Uwe: Die Kurzweil der Fürsten. Beobachtungen zum Verhältnis von Funktionalität und Vergnügen bei Geselligkeit, Jagd und Ritterspiel in Korrespondenzen der Hohenzollern aus dem 15. Jahrhundert. In: *Heimann, Heinz-Dieter/Langner, Martin M./Müller, Mario/Zacke, Birgit* (Hg.): Weltbilder des mittelalterlichen Menschen, Berlin 2007, 257–299; Giese, Martina: Am Hof von König Artus. Die Jagd im Spiegel der Korrespondenz von Markgraf Albrecht Achilles. In: [Mueller, Mario (Hg.):] Albrecht Achilles (1414–1486). Burggraf von Nürnberg – Kurfürst von Brandenburg] Jahrbuch des Historischen Vereins Mittelfranken 102 (2014), 173–194. Zur Jagd als alltäglicher Form der Geselligkeit vgl., ebenfalls vorrangig gestützt auf Briefzeugnisse, auch *Boutée, Katrin: Dienst, Verdienst und Distinktion. Fürstliche Selbstbehauptungsstrategien der Hohenzollern im 15. Jahrhundert*. Wien u. a. 2014, 238–243, zu jagdbezoogenen Geschenken 243–246.

²⁶ Historia diplomatica Friderici secundi sive constitutiones, privilegia, mandata, instrumenta quae supersunt istius imperatoris et filiorum eius. Accedunt epistolae paparum et documenta varia 6, 1. Hg. von Jean-Louis-Alphonse Haillard-Bréholles, Paris 1860, 245 f., hier 246. „Auctiaciones et venationis solatia regibus assuta tibi non interdicimus loco et tempore cum exercitatio hominum exercenda. Monemus tamen et istud tibi fore volumus ad cautelam quod pro venationis exercitio vel deductionibus avium non te adhibeas adeo familiarem venatoribus, balistariis et versatoribus ut gravitatem regiam frivolis verbis offendant et suis confabulationibus alterent et inficiant bonos mores.“ Vgl. zuletzt Giese, Martina: Kaiser Friedrich II. als Jäger. In: *Fajt, Jiří/Hörsch, Markus/Razím, Vladislav* (Hg.): Pürglitz/Krivoská. Jagd, Wald, Herrscherpräsentation/Lov, hvozd, panovnická reprezentace. Ostfildern 2014, 289–303, hier 293.

ebnung von Standesunterschieden und einem damit einhergehenden Ehrenlust vorbeugen, qualifiziert Weidwerk wie Beizjagd aber insgesamt als einem König angemessene Beschäftigungen, denen die Funktion von *solatia* – von Trostmitteln bzw. Vergnugungsspendern – zuerkannt wird. Als Wissensvermittler tritt dabei das höfische Jagdpersonal in Erscheinung, mit dem zusammen Konrad in räumlicher Entfernung von seinem Vater jagt. Indirekt ist damit auch das Lernen durch persönlichen Anschaungsunterricht im Kontakt zu professionellen Kräften angesprochen.

In der Interpretation noch einen Schritt weiter als Friedrich II. ging Kaiser Maximilian I. in einem Brief vom 28. Februar 1510 an seine Tochter Margarethe. Über seinen damals zehnjährigen Enkelsohn Karl (den nachmaligen Kaiser Karl V.) schrieb Maximilian, er sei hoch erfreut darüber, dass Karl dem Weidwerk so zuneige, denn „andernfalls man meinen könne, er sei ein Bastard.“²⁷ Dieses Diktum Maximilians bringt prägnant die Indikatorfunktion der herrscherlichen Jagdausübung auf den Punkt. Ein wahrer Königs-enkel muss natürlich jagdbegeistert sein, er wäre sonst kein Spross aus königlichem Geblüt. Die hohe soziale Abkunft und der gesellschaftliche Rang korrespondieren mit der gleichsam genetisch programmierten Jagdpassion, die bereits im Jugendalter ungezüglich durchschlägt.

Den beiden zitierten, zeitlich weit auseinander liegenden Briefen aus kaiserlicher Feder ist die positive Bewertung der Jagdbeteiligung gemeinsam, denn Friedrich II. wie Maximilian I. loben das Jagen ihrer Nachkommen.²⁸ In der Beurteilung differenzierter fällt ein drittes Briefzeugnis aus, das unterhalb die Ebene der Könige führt. Es beleuchtet die Gruppe der Fürsten und damit jenen Kreis, den zuletzt Gerrit Deutschländer und Benjamin Müsegades in ihren Dissertationen eindringlich untersucht haben.²⁹ Markgraf Albrecht f. und 200 f., zu diesem Brief 94. Zu Karl V. siehe bereits oben mit Anm. 13.

²⁷ Correspondance de l'empereur Maximilien Ier et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas, de 1507 à 1519 1–2. Hg. von André Joseph Ghislain Le Glay. Paris 1839, hier 1, S. 241 f., Nr. 182: „Nous fumes bien jeuveux que nostre filz Charles prenne tant de plaisir à la chasse; autrement on pourra penser qui fust bastard.“ Vgl. Kohler, Karl V., 51. Zu den Jugendjahren und zur Erziehung Karls V. vgl. Schlegelmilch, Anna Margarette: Die Jugendjahre Karls V. Lebenswelt und Erziehung des burgundischen Prinzen. Köln u. a. 2011, zur Jagd bzw. zum Waffentraining 94–96, 161–164, 176 f. und 200 f., zu diesem Brief 94. Zu Karl V. siehe bereits oben mit Anm. 13.

²⁸ Hier einzureihen wäre auch ein undatiertes Brief (von 1466?) Eleonores von Portugal an die Gattin Erzherzog Sigmunds von Tirol, in dem sie über den 1459 geborenen Maximilian I. schreibt „Mein sun ist von der genad Gotz gesunt und hat liebe auch zu den feder-spit. Ich hof, er wiert ain edels herze haben“. Hg. von Walsh, Katherine: Deutschsprachige Korrespondenz der Kaiserin Leonora von Portugal. Bausteine zu einem geistigen Profil der Gemahlin Kaiser Friedrichs III. und zur Erziehung des jungen Maximilian. In: Heing, Paul-Joachim (Hg.): Kaiser Friedrich III. (1440–1493) in seiner Zeit. Studien anlässlich des 500. Todestages am 19. August 1493/1993. Köln u. a. 1993, 399–445, hier 441, zum Zitat 399 f. Vgl. Giese: Sebastian Rantz, 345; Weiss: Herrschaft geboren, 154.

²⁹ Deutschländer: Dienen lernen, zur Jagd 24, 36, 50, 61, 70, 106, 159, 166, 204, 211, 225, 243, 270 und 294; Müsegades: Erziehung und Ausbildung, 101 (das Ausgabenregister

Achilles (gest. 1486) wies seinen ältesten Sohn, den als Regenten der Mark Brandenburg eingesetzten Johann Cicero, vom fränkischen Ansbach aus wiederholt zurecht wegen seines Missregiments und der daraus resultierenden Finanznöte in der Mark Brandenburg. Der in jugendlichem Alter stehende Erbe wisse mit seinen Mitteln nicht zu haushalten und gehe lieber auf die Jagd als sich den Regierungsaufgaben verantwortungsvoll zu stellen.³⁰ Die Serie vorwurfsvoller Appelle des Vaters kulminierte in einer „letzten Strafschrift“ vom Juni 1485 an den 29-jährigen Albrecht unterstellte Johann Cicero darin, „wir mainen, ir gedencikt an nichten dann an das gefajaid [...]\“, und parierte ferner einen von Johann als Rechtfertigung formulierten Vorwurf. „Ir sagt, wir haben euch jagten gelehrt, so könnnt Irs auch. wir haben nye hundertmal gejagt; do ir bey seit gewesen; wir haben uch aber tausentmalen gelert, gut zu überkommen und so wir euch schicketen, zu behalten; ir habis aber nye gethan [...]“. Damit hob Albrecht auf das Gegensatzpaar Jagd versus Regierungsgeschäfte ab. Indem er kontrastierend auf die jeweilige Häufigkeit seines eigenen Handelns und auf die Zahlenrelation von 1:10 verwies, rückte er sowohl sich selbst als vermeintlich Mitzverantwortlichen für die Misere wie auch die Jagd als solche aus der Schusslinie der Kritik. Die Replik des Vaters bedeutet also keineswegs eine Pauschalverdammung jagdlicher Beschäftigung, sondern übt lediglich relationale Kritik an der Jagd für den Fall, dass sie den Fürsten zur Hintansetzung des politischen Kerngeschäfts verleiht. Thematisiert ist hiermit außerdem ausnahmsweise einmal das Lernen des Jüngeren durch direkten väterlichen Anschauungsunterricht sowie eine generationenübergreifend gemeinsam ausgeübte Jagdbetätigung.

Herzog Philipp I. von Pommern dokumentiert seine Teilnahme an Jagden), 107 (Philipps, Pfalzgraf bei Rhein, übersandte seinem zwischen 1502–1504 an französischen Königshof weilenden Sohn Ludwig V. zwei Leithunde, die dieser offenbar zum Weitervererbten erbeten hatte, was durch einen Begleitbrief dokumentiert ist.), 203 (die ernenntischen Hofrechnungen belegen 1514 Ausgaben für vier Weidmesser, die als Geschenk für Knaben an den herzoglichen Hof von Braunschweig-Lüneburg geschickt wurden.), 216–220 allgemein zu körperlicher Erziehung und Ausbildung, speziell zur Jagd 216 und 220. Vgl. daneben Jarzębowksi, Claudia: Lieben und Herrschen. Fürstenerziehung im späten 15. und 16. Jahrhundert. In: *Saculum* 61/1 (2011), 39–56, die auf die Jagd indes nicht eingehlt.

Politische Correspondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles 3. Hg. von Felix Priebsatzsch. Stuttgart 1898, Nr. 1082 (22.6.1485); 400–406, das Zitat 403. Vgl. *Deutschfürstler: Dienstlern, 166 und auch 159*; Giese: Hof von König, 189 f. Daneben zur Auseinandersetzung zwischen Albrecht und seinem Sohn auch *Missegades: Erziehung und Ausbildung*, 68 und 117.

Jagd als Thema in der didaktischen Literatur

Während das Thema Jagd und Erziehung in Briefen nur selten explizit benannt ist und sich Werturteile darüber noch seltener finden, kommt es in der didaktischen Literatur häufiger vor. Das betrifft einerseits die diesbezüglich bislang noch wenig ausgewertete jagdkundliche Fachliteratur, andererseits die von der Forschung stärker beachteten fürstenspieglerischen Schriften. Die Ratgeberliteratur unterscheidet sich insoweit von den anderen hier gewürdigten Quellengruppen, als sie mit dem dezidierten Ziel der Unterweisung abgefasst wurde. Erziehungsinhalte und Erziehungsziele sowie deren Rechtfertigung dürfen wir in diesem Genre also ebenso erwarten wie Wege und Modi der Wissensvermittlung. Auf Grund dieser Ausrichtung erweist sich die didaktische Literatur als ertragreichstes Reservoir für unsere Fragestellungen. Beginnen wir mit der Fachdidaktik, die mit Abstand am ausführlichsten die Jagdtechniken und damit detailliert die Wissensinhalte beschreibt.³¹ Mit der jagdkundlichen Fachdidaktik eröffnet sich zugleich auch das Spannungsverhältnis von Theorie und Praxis, denn die Jagd erfordert vor allem handwerkliches Können, das sich allein durch Lektüre nur unzureichend erwerben lässt.³² Deswegen streichen die Lehrschriften auch immer wieder die Notwendigkeit heraus, das Gelesene praktisch einzutüben und durch Elemente der Praxis zu ergänzen. Vereinzelt erwähnen sie den Ortwechsel zum Wissenserwerb, wenn Edelknaben nahe gelegt wird, sich an einem fremden Fürstenhof zu begeben, um das Jagen in diesem Milieu zu erlernen.³³ Biswellen

³¹ Vgl. als Überblick van den Abeele, Baudouin: La littérature cynégétique. Turnhout 1996. Zuletzt monographisch ders.: Texte et image dans les manuscrits de chasse médiévaux. Paris 2013. Künftig auch ders.: An Overview. In: *Gersmann, Karl-Heinz/Grimm, Oliver (Hg.): Premodern Falconry and Bird Symbolism – Interdisciplinary and Practical Considerations. The Global Perspective in Relation to Northern Europe*. Neumünster 2016 (im Druck).

³² Vgl. dazu im Überblick Giese, Martina: Graue Theorie und grünes Weidwerk? Die mittelalterliche Jagd zwischen Buchwissen und Praxis. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 89 (2007), 19–59.

³³ So wird in der als „Dancus rex“ bekannten Falkenheilkunde des 12. Jahrhunderts im Prolog geschildert, wie sich ein fremder König zu *Dancus rex*, dem Meister der Falknerei, begibt, „ut adisceret artem falconum, quia ipse audivit a pluribus eum esse in predicta arte meliore magistrum de mundo“. *Dancus Rex*, Guillelmus Falconarius, Gerardus Falconarius. Les plus anciens traités de fauconnerie de l'Occident publ. d'après tous les manuscrits connus par Gunnar Tilander. Lund 1963, 56 (andere Varianten 48 und 52 ff.). *Dancus* entgegnet denn, er sei nicht würdig genug, um den Gast zu unterrichten, wolle aber dessen Sohn als Schüler an seinem Hof aufnehmen. Der daraufhin „ad curiam Danci regis“ gesandte auswärtige Königspross wird von *Dancus* unterwiesen und erlernt binnen Jahresfrist „omnia quecumque rex *Dancus* de ipsa arte sciebat“ (59, andere Lesarten 50/52 und 54–58). Vgl. mit weiterer Literatur Giese: Theorie und grünes Weidwerk, 152. Zur Quelle vgl. zuletzt Cuozzo, Eriko: *Mediterraneo medievale. La falconeria, Ruggero II, il regno normanno di Sicilia. Prefazione di Baldouin van den Abeele*, postfazione di Giovanni-Centelles. Napoli 2014.

sind die Texte in das literarische Gewand eines Dialogs zwischen einem älteren Lehrmeister und einem jüngeren Eleven gekleidet – auch dies ein klarer Hinweis auf die Altersstruktur des angesprochenen Publikums.³⁴ Das Beizjagdkundliche Lehrgedicht eines biographisch nicht näher fassbaren Archibaldus aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde von einem Älteren primär für junge Adlige (*milites, egregii pueri, egregii iuvenes*) verfasst, die sich noch in der Ausbildung befinden und denen der anonyme Autor in Aussicht stellt, sie könnten ihren sozialen Rang (*urbanitas*, hier im Sinne von *cariolitas* zu verstehen) steigern durch die Beschäftigung mit dieser Thematik und durch Wissenserwerb auf dem Gebiet der Falknerei. Damit ist der soziale Nutzen der Jagd mit Greifvögeln als Anreiz benannt, was in dem Appell gipfelt: „Ohne dieses Gedicht bist Du als Falkenbesitzer ein Nichts“.³⁵ Wie ein Kind schriftweise an die Beizjagd herangeführt werden sollte, beschrieb ausdrücklich Henri de Ferrières in seinem Jagdtraktat (verfasst zwischen 1354 und 1376): „Wenn man zum Beispiel einem Kind beibringen will, Falken zu zähmen und abzutragen, muß man ihm einen Baumfalken geben [und ihm zeigen, wie es zu geschehen hat], und wenn man will, daß es die

passim: ders.: Islamic Crosspollinations. Falconry at the Norman Court of Sicily. In: *Baumgärtner, Ingrid/Vagoni, Mirko/Welton, Megan* (Hg.): Representations of Power at the Mediterranean Borders of Europe (12th–14th centuries). Firenze 2014, 51–64, hier 57–61. Zu Aufenthalten junger Fürsten an auswärtigen Höfen vgl. *Deutschländer: Dienen lernen*, besonders 69–73; *Müssiggades: Erziehung und Ausbildung*, besonders 49–69.

³⁴ So unterhalten sich im sog. Boke of St. Albans, dem ältesten gedruckten Jagdbuch in englischer Sprache von 1486, phasenweise die Autorenpersönlichkeit und ein Schüler-/„Kind“ („chylde“). Scott-Macnab, David: A Sporting Lexicon of the Fifteenth Century. The J. B. Tertise. Oxford 2003, besonders 82–89, zur Autorfrage der Komplilation I–*4*, ders.: An Autonomous and Unpublished Version of the J. B. Tertise in Exeter Cathedral Ms 3533. In: Medium Ævum 76 (2007), 70–84. Vgl. auch die weiteren Beispiele bei Giese: Theorie und grünes Weidwerk, 51. Vgl. zur Dialogform Strubel, Armand: Le débat entre fauconniers et veneurs. Un témoignage sur l'imaginaire de la chasse à la fin du Moyen Âge. In: Travaux de littérature 10 (1997), 49–64; Smets, Ann: Du temps où les bêtes discutaient. Les animaux comme protagonistes des débats littéraires. In: Reinardus 17 (2004), 167–179, hier 170–172, dies.: Que Dieu li pardoint ses defaux, car monlt amachdiens et oiseaulx. La religion dans les traités cynégétiques français du moyen âge. In: Honegger, Thomas/Rohr, W. Günther (Hg.): Tier und Religion. Berlin 2007, 81–96. Vgl. Haye, Thomas: Der „Iiber falconum“ des Archibaldus: Das älteste lateinische Gedicht zur Falkenpflege als poetisches Dokument. In: Stotz, Peter (Hg.): Dichten als Stoff–Vermittlung. Formen, Ziele, Wirkungen. Beiträge zur Praxis der Versifikation lateinischer Texte im Mittelalter. Zürich 2008, 213–245, hier 215, 218–220 (das Zitat 219, v. 21 f.: „Hoc carmen uiles [den sozial Niederrangigen] nunquam decet, hoc sine nil es, / Si de natura falconum sit tibi cura“) und 223–225. In v. 24, S. 219, werden auch die Alten, senes, erwähnt, aber sie stehen nicht im Vordergrund. Haye weist 224 f. zu Recht auf die Parallelen zu Friedrichs „Ars venandi“ hin.

Beize mit dem Gerfalken lernt, muß man ihm einen Merlin geben“.³⁶ Analog dazu empfahl Gace de la Buigne in seinem zwischen 1359 und 1377 entstandenen Streitgespräch über den Vorrang von Weidwerk oder Beizjagd kleine Greifvogelarten wie den Baumfalken (*Falco subbuteo*), den Merlinfalken (*Falco columbarius*) und Sperber(männchen) als kindgerecht.³⁷ Im Hinblick auf den zeitlichen Beginn der Ausbildung zum Jäger wird sieben als Einsteiger empfohlen, d. h. jenes Alter, mit dem auch für Tristan die Phase der höfischen Erziehung eingesetzte. Ungeachtet dieser unteren Altersgrenze postulieren verschiedene Verfasser, man müsse sein Leben lang die Jagd betreiben und lebenslang diesbezügliche Erfahrungen sammeln. Erst unter dieser Voraussetzung bringe man es zur Meisterschaft und dürfe sich mit Autoritätsanspruch kompetent zu Wort melden. Paradebeispiele für diese Sichtweise sind das lateinische Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. aus dem 13. und der französische „Livre de la chasse“ des Grafen Gaston Fébus von Foix aus dem 14. Jahrhundert.³⁸ Beide Autoren griffen erst in reifem Lebensalter zur Feder, haben rückschauend aber darauf ab, sich von Jugend an und mit unablässigem Eifer mit der Materie befasst zu haben. Gaston Fébus (gest. 1391) behauptet im Prolog von sich selbst, „ich, der ich mich mein gesamtes

³⁶ Les Livres du Roy Modus et de la Royme Ratio. Hg. von Gunnar Tilander. Paris 1932, c. 116, S. 228 Z. 98–102: „Et qui veut son enfant apprendre à aeftier et gouverner faucons, si li baille esmerilons et hobeaux, / Afin que le mestier apraignent.“ Vgl. *van den Abeele: Faucunnerie dans les lettres*, 12 Ann. 2 und S. 22 f.; Oggins, Robin S.: The Kings and Their Hawks. Falconry in Medieval England. New Haven/Connecticut, London 2004, 15. Diese und weitere Beispiele nennt auch Benoist, J. O.: La chasse au vol en Europe occidental du XIIe au XIVe siècle, thèse (masch.). Poitiers 1970/71, 116–23. Zu Autor und Werk vgl. Brun, Laurent: Gace de la Buigne. In: Arlma – Archives de littérature du Moyen Âge, URL: http://www.arlma.net/eh/gace_de_la_buigne.html (am 3.1.2015). In der im Boke of Saint Albans entworfenen „Beizjagd-Hierarchie“ ist der Baumfalken dem Kind bzw. dem Schildknappen zugeordnet. Vgl. Scott-Macnab: Sporting Lexicon, S. 109 Z. 217, S. 120 Z. 154 f. und S. 136 Z. 18.

³⁷ Gace de la Buigne, Le roman des deduis. Édition critique d’après tous les manuscrits par Blomqvist, Åke, Karlshamn 1951, v. 823–825, S. 120 f.: „Esmerillons et hobeaux, / Mouchés pour ses enfans norviaux, / si li baille esmerilons a aeftier. Et qui set des espreviers, il sera le gouvernement des ostours.“ Deutsche Übersetzung: Das Jagdbuch des Roy Modus nach der Handschrift Fr. 12399 der Bibliothèque Nationale in Paris vom Jahr 1379. Übersetzt von Max Haeflin, [o. O. und o. J. (1975)], 116b. Vgl. *van den Abeele: Faucunnerie dans les lettres*, 23 Ann. 40. Zum Autor vgl. Smets, Ann/Henri de Ferrières. In: Arlma – Archives de littérature du Moyen Âge, URL: http://www.arlma.net/eh/henri_de_ferrieres.html (am 3.1.2016).

³⁸ Gace de la Buigne, Le roman des deduis. Édition critique d’après tous les manuscrits par Blomqvist, Åke, Karlshamn 1951, v. 823–825, S. 120 f.: „Esmerillons et hobeaux, / Mouchés pour ses enfans norviaux, / Afin que le mestier apraignent.“ Vgl. *van den Abeele: Faucunnerie dans les lettres*, 12 Ann. 2 und S. 22 f.; Oggins, Robin S.: The Kings and Their Hawks. Falconry in Medieval England. New Haven/Connecticut, London 2004, 15. Diese und weitere Beispiele nennt auch Benoist, J. O.: La chasse au vol en Europe occidental du XIIe au XIVe siècle, thèse (masch.). Poitiers 1970/71, 116–23. Zu Autor und Werk vgl. Brun, Laurent: Gace de la Buigne. In: Arlma – Archives de littérature du Moyen Âge, URL: http://www.arlma.net/eh/gace_de_la_buigne.html (am 3.1.2015). In der im Boke of Saint Albans entworfenen „Beizjagd-Hierarchie“ ist der Baumfalken dem Kind bzw. dem Schildknappen zugeordnet. Vgl. Scott-Macnab: Sporting Lexicon, S. 109 Z. 217, S. 120 Z. 154 f. und S. 136 Z. 18.

Leben lang besonders mit drei Dingen beschäftigt habe, die eine ist der Krieg, die andere ist die Liebe und die dritte ist die Jagd“.³⁹ Die erworbene Expertise qualifiziert ihn also vorgeblich in besonderer Weise zur Mitteilung – ein in der Exordialtopik gängiges Argument.⁴⁰ „Da ich“, so fährt er fort, im Bereich der Jagd „keinen Meister über mir zu glauben habe“, wolle er sich hierüber

³⁹ Gaston Phébus, *Livre de chasse*, Prolog, 51–56, hier 51 Z. 3–4: „[...] je Gaston, par la grace de Dieu, surnommé Fébus, comte de Foix, seigneur de Bearn, qui tout non temps me suis déplié par espícial en trois choses, l'une est en armes, l'autre est en amours, et l'autre si est en chasce.“ In deutscher Übersetzung lauten die Kernaussagen des Prologs: „Ich Gaston, von Gottes Gnaden benannt der Strahlende, Graf von Foix, Herr von Béarn, habe mich allzeit vorzugsweise drei Arten von Vergnügungen hingegeben: Die erste ist der Krieg, die zweite die Liebe und die dritte die Jagd. [...] für die ersten beiden gäbe es bessere Meister als ihn, daher wolle er darüber schweigen – M.G.J. Aber von der dritten Kunst, in welcher ich, obwohl dies wie Aufschneiderei erscheinen mag, keinen Meister über mir zu glauben habe, von ihr will ich euch reden. [...] Mit der Abfassung habe er am 1. Mai 1387 – M.G.J begonnen, da ich will, dass alle Menschen, die es besitzen und lesen werden, wissen sollen, dass, wie ich es wohl zu sagen wage, die Jagd der Ursprungs von vielen Gütern sei. Vor allem lernt man durch sie, sich vor den sieben Todstunden zu bewahren. [...] Wer aber die sieben Todstunden flieht, wird nach unserem Glauben selig, und der Jäger wird selig und genießt schon auf dieser Welt genug der Freude und des Vergnügens [...]. Ich will dir beweisen, dass ein Weidmann niemals in einer der sieben Todstunden verfallen kann, du weißt, dass Müßiggang die Quelle derselben ist, denn wer müßig ist, keine Arbeit verrichtet und sein Trachten nicht auf irgend eine bestimmte Tätigkeit lenkt, sondern immer auf seinem Lager oder zum mindest in seinem Zimmer bleibt, der wird durch seine Einbildungskraft bald zu verbotenen weltlichen Vergnügungen verleitet werden. [...] Nun werde ich dir zeigen, dass der Jäger niemals müßig sein und infolgedessen keine verwerflichen Gedanken hegen und keine bösen Taten vollbringen kann.“ Es folgt die 24-Stunden-Beschreibung des – modern gesprochen – Alltagsstress eines Jägers. Daran schließt Gaston an: „Nun hört, um wie viel freudenreicher die Jäger leben als andere Leute.“ Er schildert danach erneut minutiös den mustergültig ausgefüllten Tagesablauf eines Jägers, betont gleich acht Mal, wie große Freude der Jäger bei all dem empfinde, und restümert „schnäßt die ganze Nacht stift und ruhig und denkt gewiss an keine Sünde. Deshalb sage ich, dass die Jäger ins Paradies gelangen, weil sie auf Eiden freudiger [scil. stundenfreier] leben als alle restlichen Menschen. Und nun will ich dir beweisen, dass die Jäger länger leben als alle restlichen Menschen. Denn wie Hippokrates sagt, Fettlebigkeit tötet mehr Menschen als Messer und Schwert, die Jäger essen und trinken weniger als die Menschen der Welt [...].“ Speziell zum Prolog vgl. Strubel, Armand: *Ecrire la chasse. Le prologue du „Livre de la chasse“ de Gaston Fébus*. In: *Le Moyen Âge* 95 (1989), 491–502; Oggiati, Kings and Their Hawks, 122. Zu erzieherischen Vorstellungen im Werk vgl. Tucoo-Chauq, Pierre: *L'art de la pédagogie dans le livre de chasse de Gaston Fébus*. In: *La chasse au Moyen Âge*. Actes du Colloque de Nice (22–24 Juin 1979). Paris 1980, 19–34; *Klementilla*, Hanane: *Animals and Hunters in the Late Middle Ages. Evidence from the Bnf MS fr. 616 of the Livre de chasse by Gaston Fébus*. New York 2015, 187–195. Zu Autor und Werk allgemein vgl. Smets, An: *Gaston III. Phébus*. In: *Arima – Archives de littérature du Moyen Âge*, URL: http://www.arima.net/ch/gaston_phébus.html (am 2.6.2015).

äußern. Der von Gaston einleitend angestimmte Dreiklang von Waffenhandwerk, Liebe und Jagd nimmt wiederum Bezug auf die enge Verwobenheit von Jagd und Krieg. Bei Friedrich II. hingegen fehlt diese Assoziation. Er richtete seine literarischen Bemühungen exklusiv auf die Beizjagd und verweist zu Beginn auf die lange Zeitspanne von innerhalb drei Jahrzehnten, die ihn die Abfassung des Lehrbuchs in Anspruch genommen habe.⁴¹ Vorbereitet habe er sich auf theoretischem wie auf praktischem Wege. Schriftquellen, habe er der empirischen Kontrolle unterworfen und durch von überall her an seinen Hof gerufene Experten habe er durch Worte ebenso wie durch Anschauung sein Wissen komplettiert. Dieser kontinuierliche und bewusst gesteuerte Lernprozess zog sich lange hin, denn – so enthüllt Friedrich stolz – er selbst habe die Jagd von Jugend auf geliebt und ausgeübt. Kaum zufällig stilisiert die Eingangssillustration der ältesten Handschrift von Friedrichs „*De arte venandi cum avibus*“ den thronenden Herrscher als unterrichtenden Experter, der zwei kniende Rangniedere durch seine Gestik instruiert.⁴² Was der Staufer Friedrich vorlegen wollte, war indes nicht die ultimative Wortmeldung zum Thema. Ihm schwebte vielmehr eine sukzessive Erweiterung und Verbesserung seines Werkes durch künftige Generationen vor, zu deren Unterweisung er sein eigenes dezidiert konzipiert hatte. Explizit wandte er sich mit diesem Wunsch nach verbessernder Kontinuierung an Adlige. Sie sollten seine „*Ars venandi*“ gründlich lesen oder sich von einem Kundigen vorlesen lassen.⁴³ Die damit imaginierte Arbeitsteilung sollte ein durch schlichte Lese-

⁴¹ Federico II di Svevia, *De arte venandi cum avibus*, Prologus, I, 1, S. 2 Z. 10–15. Vgl. Menzel, Michael: *Die Jagd als Naturkunst. Zum Falkenbuch Kaiser Friedrichs II.* In: Dölg, Peter (Hg.): *Natur im Mittelalter. Konzeptionen, Erfahrungen, Wirkungen. 9. Symposium des Mediävisterverbandes*. 14.–17. März 2001. Berlin 2003, 342–359, besonders 356; Giese: *Theorie und grünes Weidwerk*, 19–22 und 57 f. Vgl. zuletzt zusammenfassend und mit weiterer Literatur Giese: *Kaiser Friedrich, 290 und 293–295; Giese, Martina: The “De arte venandi cum avibus” of Emperor Frederick II*. In: *Germann/Grimm* (Hg.): *Premodern Falconry and Bird Symbolism*.

⁴² Vatikan, Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Pal. lat. 1071, fol. 1v (von 1258/66). Vgl. das vollständige Digitalisat der Handschrift online unter URL: http://digibib.uni-heidelberg.de/digit/bav_pal_lat_1071 (am 19.12.2015). Zu den Illustrationen fol. 1r und 1v vgl. Meier, Christel: *Das Autorbild als Kommunikationsmittel zwischen Text und Leser. Ir: Comunicare e significare nell’alto medioevo 15–20 aprile 2004 1. Spoleto 2005, 499–533 und die Diskussion 535–538; Poeschke, Joachim: Der Herrscher als Autor. Zu den Miniaturen im Falkenbuch Kaiser Friedrichs II. (Cod. Pal. lat. 1071)*. In: *Grebner, Gundula/Fried, Johannes (Hg.): Kulturtransfer und Hofgesellschaft im Mittelalter. Wissenschaft am sizilianischen und kastilischen Hof im 13. Jahrhundert*. Berlin 2008, 99–129.

⁴³ Federico II di Svevia, *De arte venandi*, Prologus I, 1, S. 2 Z. 9 f. Demnach schrieb Friedrich seine Falkenkunde, „[...] ut relinqueremus posteris artificiosam traditionem de materia huius libri“. Mehr noch als die umfassende Unterweisung, künftiger Generationen wollte er erreichen, dass seine Abhandlung über die Beizjagd von anderen kritisch gelesen, korrigiert und ergänzt werde. *Ehenda*, S. 4 Z. 11–13: „Et dicimus, quod aliqui nobis-

inkompetenz bedingtes Bildungsgefülle, mit dem Friedrich bei seinem adeligen Publikum offenbar rechnete, überwinden helfen. Szemisch dargestellt ist eine solche Unterrichtssituation in der *Editio princeps* des König Karl VIII. von Frankreich gewidmeten Jagdlehrbuches von Guillaume Tardif (um 1440 – um 1500) von 1492.⁴⁴ Die zwei in den kolorierten Holzschnitt integrierten Bücher tragen schriftbasiertes Wissen unmittelbar in das praktische Jagdgeschehen hinein.

Kehren wir von diesem bemerkenswerten Bildbeleg zurück zu den Texten von Friedrich II. und Gaston Fébus als Wegmarken jagdkundlicher Fachdaxe: Was verraten sie über den Nutzen des jagdbezogenen Wissenserwerbs, und wie rechtfertigen sie mit diesem Nutzen den mit der Jagd verbundenen materiellen sowie immateriellen Aufwand? Die Antworten beider Autoren fallen unterschiedlich ausförmlich aus, sind dem Inhalt nach aber sehr ähnlich – und diese weitgehende Kongruenz ist zu konstatieren, obwohl der zwischen 1387 und 1391 schreibende Gaston Fébus die „*Ars venandi*“ Friedrichs gewiss nicht gekannt hat. Friedrich II. ebenso wie Gaston attestieren der Jagd höchste Qualität als Erholungsquell und Freudenspender. Sie ist in ihren Augen ein Allheilmittel und Sorgenbrecher für – salopp gesprochen – gestresste Adelige, die zwingend einen Ausgleich zu den anspruchsvollen „Staatsgeschäften“ benötigen. Diese Funktion der Jagd als erquickliche Alternative zum mühseligen Regierungshandeln klang bereits im Brief des Albrecht Achilles deutlich an.⁴⁵ Das zweite Hauptargument für die Jagd gewannen Friedrich II. und Gaston Fébus daraus, dass die Jagd Laster zu vermeiden helfe. Mit dieser moralischen Unterfütterung der Jagd machten beide Verfasser unausgesprochen Front gegen die vor allem theologisch fundierte Vorstellung, die Jagd leiste einem Rückfall in einen affektdominierten, vorzieherischen Zustand Vorschub.

Friedrich II. zählt ein ganzes Bündel von physischen und psychischen Eingenschaften auf, welche nach seinem Urteil ein guter Falkner mitbringen bzw. erlernen muss.⁴⁶ Charakterfestigkeit und Tugendhaftigkeit gehörten ebenso

⁴³ *les minus negotios Nobis, si huic arti attente operam exhibebunt, cum adiutorio huius libri poterunt meliorem componere [...].*

⁴⁴ Guillaume Tardif, *L'art de faulconnerie et des chiens de chasse*, [Antoine Vérard] Paris 1492, fol. A1r, Digitalisat abrufbar online unter URL: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8626776h/f13.image> (am 23.3.2015). Vgl. Gesamtatalog der Wiegendrucke M44753, URL: <http://gesamtatalogderwiegendrucke.de/docs/M44753.htm> (am 27.6.2011). Vgl. *van den Abeele, Baudouin: La fauconnerie au Moyen Âge. Connaisance, affaige et médecine des oiseaux de chasse d'après les traités latins*, [Paris] 1994, 329 (Abbildung 1) und den Kommentar 36 f. Zu Autor und Werk vgl. außerdem ders.: *Texte et image*, 92 f.; Smets, An/Brun, Laurent: Guillaume Tardif In: Arlima – Archives de littérature du Moyen Âge, URL: http://www.arlima.net/eh/guillaume_tardif.htm (am 5.11.2015).

⁴⁵ Siehe oben bei Ann. 30.

⁴⁶ Federico II di Svevia, *De arte venandi*, I, II, c. 62–78, S. 346 Z. 13 – S. 354 Z. 13. Speziell zu Friedrichs Erziehungsvorstellungen vgl. Nitschke, August: Friedrich II, ein Ritter im

dazu wie etwa gute Sehkraft und Schwimmkünste. Dieser Anforderungskatalog hängt die Messlatte für Jäger extrem hoch und legt kompromisslos dieselben Maßstäbe an für Angehörige aller sozialen Stände. Für lasterhafte Zeitgenossen – egal aus welcher Gesellschaftsschicht – bleibt in Friedrichs Denkhorizont kein Raum und durchzogen sind seine Erörterungen von der Einschätzung, dass je früher im Leben alle diese Fertigkeiten erworben werden, sie umso besser zur Geltung kommen.

Der Sache nach in dasselbe Horn stieß auch Gaston Fébus rund 150 Jahre später. Er versiegte sich sogar zu der optimistischen Prognose, Jäger müssten auf Grund ihres untaeligen Lebenswandel zwangsläufig ins Paradies gelangen.⁴⁷ Der Todsünde des Müßigganges könnten Jäger auf Grund ihres restlos ausgefüllten Tagesablaufes – den Gaston seiner Leserschaft minutiös schildert – niemals verfallen. Infolgedessen könnten Jäger auch „keine verwerflichen Gedanken hegen und keine bösen Taten vollbringen“. Gastons Verherrlichung der Jagd gipfelt in dem Resümee, der vom geleisteten Tagwerk erschöpfte Jäger „schlafen die ganze Nacht stiß und ruhig und denkt gewiss an keine Stunde. Deshalb sage ich, dass die Jäger ins Paradies gelangen, weil sie auf Erden freudiger [scil. sündenfreier] leben als alle anderen Menschen.“ Auch bei Gaston spielt im Prolog die Altersfrage eine Rolle, getreu dem modernen Motto „Was Hänsechen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. Gastons Lobeshymne auf die moralischen und auf die erzieherischen Leistungen der Jagd speist sich aus der Überzeugung, fortgesetztes Jagen garantiere die dauerhafte Überwindung negativer Naturanlagen.

Zieht man an dieser Stelle ein kurzes Zwischenfazit, dann rücken im Spiegel der beiden näher analysierten Fachschriften die Lastervermeidung und der rekreative Effekt der nach Möglichkeit ab fröhtester Jugend betriebenen Jagd massiv in den Vordergrund. Diese Gewichtung ist durchaus repräsentativ für die didaktische Jagdliteratur. Fast ganz unter den Tisch fallen bei dieser Schwerpunktsetzung zwei Aspekte: Erstens die basale Rolle der Jagd zur Subsistenzsicherung, zweitens die Funktion der Jagd als *praedium belii*. Mit

⁴⁷ hohen Mittelalter. In: Historische Zeitschrift 194 (1962), 1–36 (nachgedruckt in: Wolff, Günther G. [Hg.]: *Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*. Darmstadt 1966, 648–691, sowie in: Nitschke, August: Fremde Wirklichkeiten 1: Politik, Verfassung, Recht im Mittelalter. Goldbach 1993, 320–354); Lammers, Walther: Der Falkner. Aus dem Buch von Kaiser Friedrich II. „*De arte venandi cum avibus*“. In: Festchrift der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Wiesbaden 1981, 221–237, hier 225–227 und 230–233; Zahnen, Johannes: Kaiserliche Erziehungsvorstellungen. Friedrich II. und der ideale Falkner. In: Aertsen, Jan A./Speer, Andreas (Hg.): *Geistesleben im 13. Jahrhundert*. Berlin, New York 2000, 499–512, welcher das Falkenbuch als umfassenden Tugendspiegel charakterisiert, der insbesondere die Sittenrenheit des Falkners postuliert. Unabhängig von diesen drei Publikationen Boccasini, Daniel: *Il volo della mente. Falconeria e Sofia nel mondo mediterraneo*: Islam, Federico II, Dante. Ravenna 2003, 189–196 und Heinig: *Jagd im „Parzival“*, 56–58.

Hierzu und zum Folgenden siehe oben Ann. 39.

dem letztergenannten Punkt, der Jagd als Vorschule des Krieges, machen die abschließend zu behandelnden Fürstenspiegel vertraut.

Die Jagd als Thema in Fürstenspiegeln

Unter dem Oberbegriff „fürstenspieglerische Literatur“ fasst die Forschung sehr unterschiedliche Texte zusammen, deren Anliegen es ist, „Ermahnungen an einen Herrscher zu formulieren“, um durch moralisch-religiöse Vorbilder oder durch praktische Handlungsanweisungen eine gerechte, weise und tugendsame Herrschaft zu sichern.⁴⁸ Die Ermahnung zum rechten Verhalten geht meist Hand in Hand mit der Präsentation von Idealen und dient oft der Vorbereitung auf herrscherliches Handeln. Damit kommt der Faktor der Erziehung markant ins Spiel. Auf eine Verankerung der Jagd trifft man in diesem Zusammenhang in der „*Disciplina clericalis*“ des Spaniers Petrus Alfonsi von ca. 1115.⁴⁹ In dieser streckenweise als Vater-Sohn-Dialog angelegten Auseinandersetzung über vernünftiges Verhalten firmiert die Beiz Jagd als eine der sieben *industriae* im ritterlichen Bildungskanon. Sie steht hier gleichberechtigt neben dem Reiten, dem Schwimmen, dem Bogenschießen, dem Schachspiel und anderem mehr. Letztlich auf diese, in Analogie zu den *septem artes liberales* ersonnene Kategorisierung des Petrus Alfonsi griff zurück der Eisenerischer Ratsschreiber, Priester und Schulmeister Johannes Rothe mit seinem zwischen 1404 und 1421 abgefassten Lehrgedicht „Der Ritterspiegel“. Zwar fehlt die Jagd in Rothes Systematisierung, aber physisch Erlerntes wie das Reiten, das Rennen, Schwimmen und Ringen fordert er ein. Ausdrücklich verdeutlicht er darauf, dass Fertigkeiten im Armbrust-, im Büchsen- und im Bogen- schießen dem jungen Adligen von Vorteil sind bei Fürsten und Herzögen, d. h. dass diese Fertigkeiten soziale Aufstiegschancen eröffnen: „De derre, daz her kann geschäftsin / Mit armborstin, buchsin und bogin; / Dez mag her dan-

⁴⁸ Schmidt, Hans-Joachim: Fürstenspiegel. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45391 (am 29.11.2015). Vgl. daneben den Überblick von Deutschländer: Dienen lernen, 39–44; Boehm, Laetitia: Conservativismus und Modernität in der Ragentenreizelung an deutschen Höfen im 15. und 16. Jahrhundert. In: Reinhard, Wolfgang (Hg.): Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts. Weinheim 1984, 61–93, Nachdruck in: Mehville, Gert/Müller, Rainer A./Müller, Winfried (Hg.): Geschichtsdenken, Bildungsgeschichte, Wissenschaftsorganisation. Ausgewählte Aufsätze von Laetitia Boehm anlässlich ihres 65. Geburtstages. Berlin 1996, 405–432, danach zitiert, hier 414–416 zu den Fürstenspielen, 419–429 zu höfischen Instruktionen, auf die Jagd geht sie nicht ein.

⁴⁹ Pietro Alfonsi, *Disciplina clericalis*. Hg. von Cristiano Leone. Vorwort von Laura Mervini. Roma 2010, 4. Exemplum 6 De septem artibus, probates, industriis, 30/32: „Industrae vero ha sunt: equitare, naturae, sagittare, cestibus certare, aucupare, seccacis ludere, versificari.“ Vgl. Orne: Childhood to Chivalry, 87 und 113.

⁵⁰ Johannes Rothe, Der Ritterspiegel. Hg., übersetzt und kommentiert von Christoph Huber und Pamela Kahning. Berlin, New York 2009, c. 16, v. 2693–2724, S. 184–186.

ne wol genißen / Kegin forstin und den herzogin.“⁵¹ Damit ist argumentativ in dieselbe Kerbe geschlagen wie im „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg, wo die Jagd als Sprungbrett für eine erfolgreiche Blitzkarriere am Königshof diente.⁵²

Von der Gesellschaftsschicht der Ritter auf die hierarchisch nächst höhere Stufe der Fürsten führt Enea Silvio Piccolomini mit seinem Fürstenspiegel „De liberorum educatione“ von 1450. Darin empfahl der nachmalige Papst Pius II. seinem Adressaten Ladislaus Postumus von Ungarn die Jagd ausdrücklich als einem Fürsten angemessenen Zeitvertreib.⁵³ Der Fürst müsse im Kriegsfall auch in der Lage sein, Strapazen zu ertragen, deswegen solle Ladislaus bereits in der Jugend der Jagd obliegen. Noch deutlichere Worte als Piccolomini hatte zeitlich zuvor bereits der 1316 verstorbene Aegidius Romanus gefunden. Sein im Mittelalter höchst einflussreicher Fürstenspiegel „De regimine principum“ richtete sich an seinen Zögling, den späteren König Philipp den Schönen von Frankreich. Darin artikulierte Aegidius in inhaltlicher Anlehnung an die „Epitoma rei militaris“ des Vegetius, wer sich nicht scheut vor strömendem Blut, weil er gewohnt ist, Tiere zu töten und dabei Blut zu vergießen, eigne sich zum Kriegshandwerk besonders, und das seien die Schwarzwildjäger, weil man Wildschweine nicht ohne größten Mut aufstöbert.⁵⁴ Genau diese

⁵¹ Johannes Rothe, Der Ritterspiegel, c. 16, v. 2705–2708, S. 184.

⁵² Siehe oben mit Ann. 16.

⁵³ Enea Silvius Piccolomini, The Education of Boys. In: Kallendorf, Craig W. (Hg.): Humanist Educational Treatises. Cambridge/Massachusetts, London 2002, 126–259, hier 210. Vgl. knapp Szakó: Kritik der Jagd, 214. Ausführlicher, aber jeweils ohne auf die Jagd einzugehen, Strack, Georg: Piety, Wisdom, and Temperance in Fifteenth-Century Germany. A Comparison of Vernacular and Latin Mirrors for Princes. In: Beijzy, Isván P./Nederman, Cary J. (Hg.): Princely Virtues in the Middle Ages 1200–1500. Turnhout 2007, 259–280, hier 260–263 und Arnold, Klaus: Enea Silvio als Erzieher. In: Fuchs, Franz (Hg.): Enea Silvio Piccolomini nördlich der Alpen. Akten des interdisziplinären Symposiums vom 18. bis 19. November 2005 an der Ludwig-Maximilians-Universität. Wiesbaden 2008, 143–157, hier 147–155. Daneben Ballarini, Marco/Buzzi, Franco: La formazione filosofico-politica e letteraria nel ‘De liberorum educatione’ di Enea Silvio Piccolomini. In: Secci/Tarugi, Luisa (Hg.): Pio II umanista europeo. Atti del XVII Convegno Internazionale (Chianciano – Pienza, 18–21 luglio 2005), Firenze 2007, 567–582. Vgl. außerdem die Erwähnungen der Jagd bei Jeulin, Hubert: Ein Prinzenspiel für den jungen Maximilian I. In: Archiv für Kulturgeschichte 43 (1961), 52–61, hier 58 f.

⁵⁴ Aegidii Columnae Romani archiepiscopi Bituricensis [...] De regimine principum libri tres. Rom 1607 [Nachdruck Aalen 1967], Pars III, I, III, c. 2, S. 560 f.: „Sic etiam viriles sunt Macellarij: quia non horret sanguinis effusionem, cum assueti sint ad occasionem animalium, et ad effundendum sanguinem Venatores etiam aprorum admittendi sunt ad huiusmodi opera, quia non sine magna audacia contingit aliquos inuadere apros. Sunt ergo tales animosi et strenui ad bellandum. Imo forte non minus periculosum est bellare cum apro, quam pugnare cum hoste. Nam non timentes aprorum pericula, signum est eos non timere hostium bella. [...] Rursus venatores ceruorum non sunt repudiandi ab actibus bellis: eo quod tales assuti sunt ad labores nimios. Ex his ergo artibus

Nervenstärke brauche man zum Kämpfen. Denn kaum minder gefährlich sei es, einem Keiler gegenüberzutreten (*bellare*), als mit einem Feind zu kämpfen (*pugnare*), „denn die Gefahren des Wildschweins nicht zu fürchten, ist ein Zeichen dafür, dass sie nicht die Kriege mit den Feinden fürchten.“ Auch die Hirschjäger seien nicht zu verachten in dieser Hinsicht, denn sie seien an nicht geringe Mühen gewohnt. Die Betonung liegt hier auf dem Emotionshaushalt des Jägers beziehungsweise Kriegers, auf dem Mut und Nerven stählenden Effekt der Jagd. Daneben wird auf die zwangsläufige physische Abhängigkeit des Körpers durch den Aufenthalt in der Natur und die Konfrontation mit dem Wild abgehoben. Das ist eine Sichtweise, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vielfach anzutreffen ist und die an bereits in der Antike etabliertes Gedankengut anknüpft,⁵⁵ insbesondere inspiriert durch die im

Propter ea quae diximus eligendi sunt bellatores.“ Auf diese Textstelle verweist im Kontext der Jagd auch *Friedrich*: Menschentier und Tiermensch, 186, ohne auf die Textvorlage einzugehen. Im Anschluss differenziert Aegidius Romanus (wiederum aus Vegetius-schöpfend) noch weiter, indem er betont, Vogelfänger (*auctipes*) und Fischer (*pisca-tores*) seien ungeeignet für das Kriegshandwerk, „eo quod non habeant artem confor-mam operibus bellicosis“. Zur Vegetius-Rezeption bei Aegidius Romanus vgl. Leng-Rainer: *Ars belli*. Deutsche taktische und kriegstechnische Bilderhandschriften und Traktate im 15. und 16. Jahrhundert 1: Entstehung und Entwicklung, 2: Beschreibung der Handschriften. Wiesbaden 2002, hier 1, 77–79.

⁵⁵ Zu Jagd und Krieg in der Antike vgl. insbesondere Aymard, Jacques: *Essai sur les chas-ses Romaines des origines à la fin du siècle des Antonins*. Paris 1951, 469–481; Krauth, Wolfgang/Nadjamabadi, Seifoddin: *Das aliranische Fürstenideal von Xenophon bis Ferdousi. Nach den antiken und einheimischen Quellen dargestellt*. Wiesbaden 1975, 112–115; Anderson, John Kinloch: *Hunting in the Ancient World*. Berkeley 1985, 182 im Index „Educational value of hunting“, zu Xenophon im Index 192, speziell zu Xenophons Empfehlung der Jagd als Erziehungsinhalt 30; Barringer, Judith M.: *The Hunt in Ancient Greece*. Baltimore/Maryland 2001, 10–69, zur Erziehung besonders 47–53, zu Xenophon 11 f., 14 und 50; Seyer, Martin: Der Herrscher als Jäger. Untersuchungen zur königlichen Jagd im persischen und makedonischen Reich vom 6.–4. Jahrhundert v. Chr. sowie unter den Diadochen Alexanders des Großen. Wien 2007, besonders 35 und 39–41. Vgl. zur Antike daneben Fox, Robin Lane: *Ancient Hunting. From Homer to Polybius*. In: Shipley, Graham/Salmon, John (Hg.): *Human Landscapes in Classical Antiquity. Environment and Culture*. London, New York 1996, 119–153; Bodel, Christopher: *La noblesse romaine et la chasse*. In: Trinquier, Jean/Vendries, Christophe (Hg.): *Classes antiques. Pratiques et représentations dans le monde gréco-romain (III^e siècle av.-IV^e siècle apr. J.-C.)*. Actes du colloque international de Rennes (Université Rennes II, 20–21 septembre 2007). Rennes 2009, 37–51; Schwinghammer, Gundula: Die Jagd als Sieg über die Natur. In: Fahlenböck, Michael/Madersbacher, Lukas/Schneider, Ingo (Hg.): *Inszenierung des Sieges – Sieg der Inszenierung. Interdisziplinäre Perspek-tiven*. Innsbruck u. a. 2011, 79–89; Rösener, Werner: Der König als Jäger. Antike Einflüs-se auf die herrschaftliche Jagd im Mittelalter. In: Martini, Wolfram (Hg.): *Die Jagd der Eliten in den Erinnerungskulturen von der Antike bis in die Neuzeit*. Göttingen 2000, 15–37, hat S. 18 die Frage gestellt, „In wie weit sind die Hofjagden der Karolingerkönige aber von antiken Vorbildern geprägt worden?“, und spricht S. 33 (vorsichtiger 28) pauschal und ohne Belege vom antiken Vorbild für die mittelalterlichen Könige. Er behan-

15. Jahrhundert einsetzende Rezeption von Xenophons „Kynegetikos“⁵⁶ dessen Stellungnahme zum Thema Jagd und Erziehung in der Folgezeit geradezu zu einem *locus classicus* wurde. In manchen Fürstenspiegeln nimmt diese Argumentation vergleichsweise breiten Raum ein. So widmete der Spanier Rodrigo Sánchez de Arévalo (*Rodoricus Zamorensis*) einen ganzen von insgesamt nur drei „tratados“ seines Fürstenspiegels von 1456/57 der Jagd und ihren Vorzügen (*excellencias*).⁵⁷ Für den Krieg habe die Jagd vorbereitende Funktion. Sie erhält Königern und Fürstern die Gesundheit, weil sie den Körper trainiere. Die Jagdausübung verhindere den Müßiggang und die damit zwangsläufig einhergehende Verweichlung. Insbesondere ihre spezifischen Erfordernisse befähigten von klein auf dazu, schwierige Situationen zu meistern. Der Fürstenspiegel „El vergel de los principes“ des Rodrigo Sánchez de Arévalo verlängert das Loblied auf die erzieherischen Vorzüge der Jagd somit beträchtlich. Die Melodie selbst indes bleibt unverändert, denn innovatives Gedankengut sucht man in seinem Traktat bezogen auf die erzieherische bzw. herrschaftsstabilisierende Wirkung der Jagd vergeblich. Wiederholt werden vielmehr die aus der Tradition bereits hinlänglich bekannten Argumente.

Die für das Mittelalter skizzierten Kontinuitätslinien innerhalb der fürstenspieglerischen Literatur setzen sich auch beim Überschreiten der Epochengrenze 1500 nahtlos fort. Aus dem Zeitalter des frühen Buchdrucks stammt das wohl prominenteste Votum über die Jagd in einem Fürstenspiegel. Die Rede ist natürlich von „Il principe“ des Niccolò Machiavelli – entstanden im Jahr 1513, postum publiziert 1532. Im Kapitel über den Krieg führt Machiavelli aus, der Fürst müsse sich auch in Friedensphasen nach Möglichkeit permanent auf den Krieg vorbereiten.⁵⁸ Das sollte durch körperliche

delt vom Mittelalter nur die Karolingierzeit in engem Anschluss an Lindner, Kurt: Geschichte des deutschen Weidwerks 2: Die Jagd im frühen Mittelalter. Berlin 1940. Vgl. aus kunsthistorischer Sicht den wichtigen Überblick von Erben, Dietrich: Die Jagd, der Krieg und der Friede. In: Augustyn, Wolfgang (Hg.): Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens. München 2003, 361–381.

⁵⁶ Vgl. hierzu die Nachweise bei Giese: Theorie und grünes Weidwerk, 44. Die Zuschreibung des Werkes an Xenophon als Autor ist nicht über jeden Zweifel erhaben.

⁵⁷ Vergel de los principes. In: Biblioteca de autores españoles 116: Prostas castellanos del siglo XV 1. Hg. v. Mario Penna. Madrid 1959, 311–341, hier Traktat 2, c. 3–6 und 8–9, S. 326–329. Vgl. Benziger, Wolfraum: Zur Theorie von Krieg und Frieden in der italienischen Renaissance. Die „Disputatio de pace et bello“ zwischen Bartolomeo Platina und Rodrigo Sanchez de Arévalo und andere anlässlich der Pax Paolina (Rom 1468) entstandene Schriften. Mit Edition und Übersetzung. Frankfurt am Main u. a. 1996, besonders 133; Rabade Obradó, María del Pilar: La educación del príncipe en el siglo XV. Del „Vergel de los principes“ al Diálogo sobre la educación del príncipe Don Juan. In: Res publica. Revista de filosofía Política 18 (2007), 163–178.

⁵⁸ Niccolò Machiavelli, Der Fürst/I principie, Hg. und übersetzt von Philipp Rippel. Bibliogr. aktualisierte Aufl. Stuttgart 2007, c. 14: „Quod principem deceat circa militiam“, 114 f.; „Debbe, pertanto, mai levare el pensiero da questo esercizio della guerra, e nella

che Übungen ebenso geschehen wie durch regelmäßige Schulung der Geländekenntnis. Beide Elemente sieht Machiavelli bei der Jagd gebündelt, welche seinem fürstlichen Addressatenkreis deswegen nachdrücklich ans Herz legt. Wiederum bemisst sich der Nutzen der Jagd somit standesspezifisch an ihrer Eignung als Vorschule des Krieges und wiederum ist die ständige Wiederholung als Anspruch formuliert.

Die Liste der frühneuzeitlichen Beispiele aus der fürstenspieglerischen Literatur ließe sich problemlos verlängern. An dieser Stelle sei der Bogen jedoch nur noch bis zum „Anti-Machiavel“ von Friedrich dem Großen geschlossen.

pace vi si debbe più esercitare che nella guerra: il che può fare in duo modi; l'uno con le opere, l'altro con la mente. E, quanto alle opere, oltre al tenere bene ordinati ed esercitati li suoi, debbe stare sempre in sulle cace, e mediante quelle assiefare el corpo a' disagi; e parte imparare la natura de' siti, e conoscere come surgoно e' monti, come imboccano le valle, come jacciono e' pianи, ed intendere la natura de' fiumi e de' paduli; e in questo porre grandissima cura. La qual cognizione è utile in due modi: prima, si impara a conoscere el suo paese, e può meglio intendere le difese di esso; di poi, mediante la cognizione e pratica di quelli siti, con facilità comprendere ogni altro sito che di nuovo verbigrazia, in Toscana, hanno con quelli delle altre provincie certa similitudine; tal che, dalla cognizione del sito di una provincia, si può facilmente venire alla cognizione dell'altre. E quel principe che manca di questa perizia, manca della prima parte che vuole avere uno capitano; perche, questa, insegnata trovare il nimico, pighiare gli alligamenti, condurre gli eserciti, ordinare le giornate, campeggiare le terre con tuo vantaggio. Filopomene, principe degli Acheti, intra le altre laude che dagli scrittori gli sono date, è che ne' tempi della pace non pensava mai se non a' modi della guerra [...]. – „Er [sic], der Fürst darf also nie seine Aufmerksamkeit vom Kriegshandwerk abwenden, und er muß sich im Frieden noch mehr darin üben als im Krieg; dies kann er auf zweierlei Art tun: einerseits handelnd, andererseits denkend. Was nun die Handlungen angeht, so muß er, außer daß er eine gute Disziplin und Ausbildung seiner Soldaten aufrecht erhält, stets auf die Jagd gehen und dadurch seinen Körper an Entbehrungen gewöhnen, dabei auch die Beschaffenheit des Geländes erkunden, um sich einzuprägen, wie die Berge emporsteigen, die Täler auslaufen, die Ebenen sich erstrecken, und um die Beschaffenheit der Flüsse und Sümpfe ausfindig zu machen; hierauf muß er größte Sorgfalt verwenden. Diese Kenntnis ist in zweierlei Hinsicht nützlich: einmal lernt er sein Land kennen und kann sich dadurch besser über dessen Verteidigung klarwerden; ferner lernt er durch diese Ortskenntnis und Geländeerfahrung auch leicht jedes andere Gelände erkunden, in dem es für ihn notwendig wird, sich auszukennen; denn die Hügel, Täler, Ebenen, Flüsse und Sümpfe in der Toskana beispielsweise haben mit denen anderer Provinzen eine gewisse Ähnlichkeit, so dass man leicht von der Vertrautheit mit dem Gelände einer Provinz zur Geländekenntnis anderer Provinzen gelangen kann. Und derjenige Fürst, dem diese Erfahrung abgeht, ermangelt der wichtigsten Fähigkeit, die ein Feldherr benötigt; denn sie verhilft dazu, den Feind ausfindig zu machen, Lagerplätze auszuwählen, Truppen heranzuführen, eine Schlachtaufordnung zu entfalten und eine Belagerung vorzunehmen, alles zu seinem Vorteil. Philopomene, dem Heerführer der Achäer, spenden die Geschichtsschreiber unter anderem das Lob, in Friedenszeiten niemals an etwas anderes gedacht zu haben als an die Kriegsführung [...].“

gen.⁵⁹ Mit diesem dezidierten Gegenentwurf zu Machiavelli, publiziert im Jahr 1740, verfasst noch in der Zeit als Kronprinz, positionierte sich zum ersten Male ein König auf der Seite der vehementen Jagdkritiker. Mit moralisch-philosophischer Begründung demonstrierte der preußische Monarch die althergebrachte Funktion der Fürstenjagd als unverzichtbarer Exerzierplatz für Herrscherhandeln wie für militärische Führungsqualitäten. Zugleich demonstrierte er damit auch die Jagd als integralen Bestandteil des traditionellen adeligen Erziehungsideal. Der „Anti-Machiavel“ blieb vorerst zwar nur ein Na- deistisch auf Papier, der weder die adeligen Jagdpraktiken unterband noch die Jagd als Erziehungsideal verblassen ließ. Trotzdem markiert das Werk auf der Diskursebene einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung, weil mit Friedrich dem Großen erstmals ein Herrscher selbst der Jagd eine radikale Absage erteilte. Durch Umkehrung der Argumente wurde der Adelsjagd damit genau jene Legitimationsbasis entzogen, welche Jahrhunderte lang und aufs Ganze geschen mit großem Erfolg zu ihrer Rechtfertigung gedient hatte. Gleichsam als Kollateralschaden war davon auch die Jagd als Erziehungsselement betroffen. Insofern ist der „Anti-Machiavel“ Symptom eines Wandels, der in längerfristiger Perspektive die erzieherische Leitfigur des Jägers schließlich durch die Leitfigur des Soldaten ersetzt hat.

Fazit

Wie lassen sich die Hauptaussagen des vorgestellten Quellenmaterials zusammenfassen? In der Gesamtschau erweist sich zweifellos der hohe Stellenwert der Jagd im vormodernen Erziehungsdiskurs als bestätigt. Bei näherem Hinsehen sind bei den Schriftzeugnissen gattungsspezifische Schwerpunktsetzungen auszumachen. In der Literatur bekräftigt jägerisches Brillieren eines Jugendlichen seinen hohen sozialen Rang und leitet bisweilen seinen weiteren gesellschaftlichen Aufstieg ein. Beliebt ist in diesem Kontext der realiästische Topos, jägerisches Rüstzeug müsse nicht erst durch langwieriges Training erworben werden, sondern es gehöre bereits zu den angeborenen Begabungen des Adeligen. Des Weiteren begegnet die Jagdausübung als *rite de passage* eines heranwachsenden Heroen, welcher auf diesem Felde chiffrenhaft umfassendere Qualitäten unter Beweis stellt. Diese verschiedenen Einschätzungen der höfischen Literatur kehrten in der Gattung der Briefe wieder, wurden hier jedoch flankiert von kritischen Untertönen. Im Echo der Briefe bringt die Jagdausübung auch Gefahren mit sich. Sie ist nur ein Ele-

⁵⁹ L'Antimachiavel ou Examen du Prince de Machiavel avec des notes historiques et politiques, Par Frédéric II, roi de Prusse. Éd. par Voltaire, à la Haye chez Jean Van Duren. La Haye 1741 [recyc. 1740]; Friedrich der Große, Der Antimachiavel oder Untersuchung von Machiavelli's „Fürst.“ Bearbeitung von Voltaire, Übersetzung aus dem Französischen, Nachwort und Anmerkungen von Helga Bergmann. Leipzig 1991, 49–53. Auf die frühe Druckgeschichte des Werkes braucht hier nicht eingegangen zu werden.

ment in der Erziehung unter mehreren anderen und muss folglich situationsbedingt in Relation zu weiteren Anforderungen gesetzt werden.⁶⁰ Die fachdaktytische Literatur aus der Feder versierter Praktiker schließlich akzentuiert in besonderer Weise die Notwendigkeit einer möglichst frühen Aneignung jägerischer Kompetenzen und die Notwendigkeit lebenslänglichen Lernens auf diesem Gebiet.⁶¹ Die Lastervermeidung und die erholsame Abwechslung von standesspezifischen Pflichten sind in diesem Genre die zugkräftigsten Argumente zur Verteidigung der Jagd im Allgemeinen sowie zu ihrer speziellen Rechtfertigung innerhalb des Sozialisationsprozesses. Beide Aspekte, Latervermeidung wie Rekreation, werden zwar auch innerhalb der fürstenspiegelischen Traktate stark gemacht, die zentrale Legitimationsstrategie besteht hier jedoch im Verweis auf die singuläre Tauglichkeit der Jagd als Substitut und Vorschule des Krieges. Im vormodernen Konzert der Meinungen zum Thema Jagd und Erziehung erweist sich diese Stimme als die mit Abstand laueste. Im frühen 19. Jahrhundert hat der Dichter Friedrich Schiller diesen Sinnzusammenhang auf eine Kurzformel gebracht, der ich das Titelzitat entlehnt habe. In seinem Drama „Die Braut von Messina“ von 1803 heißt es im 8. Auftritt über die Jagd „Denn die Jagd ist ein Gleichen der Schlachten, / Des ernsten Kriegsgotts lustige Braut“. Gemäß diesem bis weit in die Neuzeit hinein relevanten Interpretationsmuster galt die Jagd als Königsweg zur Erlernung, Eprobung und Erhaltung all jener Talente, die ein militärischer Führer in sich vereinigen musste. Die in der Vormoderne selbstverständliche Vereinnahmung der Jagd für die „Regierungsliehre“ ergibt sich demzufolge wie selbstverständlich aus ihrer Wesensverwandtschaft mit dem Krieg. Diese enge Korrelation von Jagd und Krieg wiederum sicherte der Jagd über Jahrhunderte ihren zentralen Platz im adeligen Erziehungsdiskurs.

Romana Petráková

HERRSCHER UND GEBILDETE

Die Kanoniker des Kollegiatstifts zum Heiligen Kreuz in Breslau
und ihre Beziehungen zu den weltlichen Herren

Am 11. Januar 1288 gründete Herzog Heinrich IV. der Gerechte (1270–1290) auf der Dominsel in Breslau *infra muros* der herzoglichen Burg die Stiftskirche zum Heiligen Kreuz. Die große Besonderheit dieses Aktes belegt die Anwesenheit einer ganzen Reihe bedeutender Zeugen, unter denen sich nicht nur der Breslauer Bischof Thomas II. (1270–1292), sondern auch der Erzbischof von Gnesen Jakub II. Świdka (1282–1314) befanden. In der Zeugenreihe der Stiftungsurkunde befinden sich ferner dem herzoglichen Hof nahestehende Personen sowie Mitglieder des Kreuzstifts.¹

Die Kreuzkirche selbst, deren Vollendung der Stifter persönlich nicht mehr erlebte,² kann als eines der interessantesten und hinsichtlich seiner Form auch provokantesten Bauwerke des mittelalterlichen Breslau gelten. Die zweigeschossige gotische Backsteinkirche mit einem polygonal abgeschlossenen Presbyterium und Querschiffarmen sowie einem sehr zentralen Grundriss rufft bis heute viele Fragen hervor.³ Die Forschung vertritt unterschiedli-

¹ Schlesisches Urkundenbuch (im Folgenden SUb) V. Hg. von Heinrich Appelt und Josef Joachim Menzel, Köln 1993, 285–290, Nr. 367, hier 290.

² Heinrich IV. ist 1290 gestorben.

³ Zur Architektur der Kreuzkirche siehe insbesondere *Burgemeister*, Ludwig; Die Kunstdenkämäler der Provinz Niederschlesien. I. Bd. Breslau 1930, 182 bezeichnet die Kirche als ein „Meisterwerk des Ostens“ – an dieser Stelle kann man auch an die Worte von Alfonso Härtel erinnern: „Eine Perle der Frühgotik des Osten [...] eine der schönsten Kirchen des deutschen Ostens.“ Vgl. Härtel, Alfons: Breslaus schönstes Kleinod. Breslau 1928, 29; *Tintehof*, Hans: Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte. Kitzingen 1951, 66–75. Eine Doktorarbeit über die Kreuzkirche verfasste Kutzner, Marian: Gotycka architektura kościoła sw. Krzyża we Wrocławiu [Die gotische Architektur der Kreuzkirche in Breslau]. Unveröffentlichte Dissertation am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen [Katedra Historii sztuki, Uniwersytet Adama Mickiewicza w Poznaniu]. Poznań 1965. Zur Datierung des Bauwerks mit Hinweisen auf weitere Literatur siehe Stulin, Stanisław; Kolegiata P. W. Świętego Krzyża i św. Bartłomieja [Die Stiftskirche zum Heiligen Kreuz und des hl. Bartholomäus]. In: *Mroczka, Teresa/Arszynski, Marian* (Hg.); *Architektura gotycka w Polsce*, cz. 2: Dzieje Sztuki Polskiej, tom II. Gotycka Architektura in Polen. Teil 2: Geschichte der polnischen Kunst, Band 2]. Warszawa 1995, 264–265. Spezifische Fragen zur Stiftung und Funktion der Kirche stellt sich Grzybowski, zur Tendenz 120.

⁶⁰ Ein aussagekräftiges Beispiel hierzu bietet *Deutschländer: Dienen lernen*, 26 Anm. 98.

Kurfürst Johann von Sachsen (1468–1532) schrieb als Entgegnung an einen Adeligen, der für eine ritterliche Ausbildung der Söhne des Kurfürsten plädiert hatte, statt sie „zu Studenten oder Schreibern ausbilden“ zu lassen. „Es lernet sich selber wol, wie man zwey Beine über ein Pferd hängen und einen Haasen fangen sol, das können auch meilne Reuters-Jungen. Aber wie man gotfellig leben, christlich regieren, auch Land und Leuten löblich vorstehen sol, darzu bedarf ich und meine Söhne nebst Gottes Geist und Gnade gelehrt Leute und Bücher.“⁶¹

⁶¹ Auf eine bislang nur unzureichend erforschte Gegenstimme sei immerhin verwiesen. Deutliche Kritik an der Jagdausübung durch den König formulierte Álvaro Pelayo (Bischof von Silves 1333–1350) in seinem 1340–1344 verfassten „Speculum regum“ für König Alfons XI. von Kastilien (1312–1350). Frei Álvaro País, Bispo de Silves, Espelho dos reis 1–2. Hg. von Miguel Pinto de Menezes. Lissabon 1955 und 1963, hier beispielweise 1, 1, I, [c. 21] § 66, S. 286. Vgl. Tang, Frank Royal Misdemeanour. Princeley Virtues and Criticism of the Ruler in Medieval Castile (Juan Gil de Zamora and Álvaro Pelayo). In: Biejczy, István P./Nedermann, Cary J. (Hg.); Princely Virtues in the Middle Ages 1200–1500. Turnhout 2007, 99–121, hier 112–121, zu dieser Passage knapp 116, zur Tendenz 120.